Xenophon und die Opfermantik in der Anabasis.

Beilage
zum Jahresberichte
des K. Neuen Gymnasiums in Nürnberg
für das Schuljahr 1899/1900.

Von
Adolf Zucker,
K. Gymnasialprofessor.

Nürnberg.
Buchdruckerei von J. L. Stich.
1900.



Herrn Geheimrat

Dr. Dr. Iwan von Müller

o. ö. Professor der klassischen Philologie an der K. Ludwig-Maximilians-Universität in München,
ord. Mitgliede der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften

zur Feier seines 70. Geburtstages

als Zeichen der Verehrung und Hochachtung

im Namen des Neuen Gymnasiums in Nürnberg

gewidmet

vom

Verfasser.



. . . *καλῶς μοι δοκεῖς λέγειν κελεύων πειρᾶσθαι σὺν τοῖς θεοῖς ἄρχεσθαι παντὸς ἔργου, ὡς τῶν θεῶν κυρίων ὄντων οὐδὲν ἧττον τῶν εἰρηνικῶν ἢ τῶν πολεμικῶν ἔργων* (Xen. Oec. 6, 1).

. . . *ἄδηλον παντὶ ἀνθρώπῳ ὅπῃ τὸ μέλλον ἕξει* (Xen. An. 6, 1, 21).

. . . *ἃ δὲ μὴ δῆλα τοῖς ἀνθρώποις ἐστί, (δεῖν) πειρᾶσθαι διὰ μαντικῆς παρὰ τῶν θεῶν πυνθάνεσθαι* (Xen. Mem. 1, 1, 9).

(οἱ θεοὶ) πάντα ἴσασι καὶ προσημαίνουσιν ᾧ ἂν ἐθέλωσι καὶ ἐν ἱεροῖς καὶ ἐν οἰωνοῖς καὶ ἐν φήμαις καὶ ἐν ὀνείρασιν (Xen. Hipparch. 9, 9).

. . . *οἱ θεοὶ τοῖς ἀνθρώποις ἄνευ μὲν τοῦ γιγνώσκειν τε ἃ δεῖ ποιεῖν καὶ ἐπιμελεῖσθαι ὅπως ταῦτα περαίνηται οὐ θεμιτὸν ἐποίησαν εὖ πράττειν* (Xen. Oec. 11, 8).

Über die Grundanschauung Xenophons von der Mantik sind Meinungsverschiedenheiten kaum möglich. Die zahlreichen Stellen in seinen Schriften, an welchen von Mantik die Rede ist, lassen in ihrer Gesamtheit keinen Zweifel darüber, daß er ein gläubiger Anhänger derselben war, wie er überhaupt als gläubiger Götterverehrer auf dem Boden der Volksreligion stand.

Unsre modernen Anschauungen stehen dem gesamten Gebiete der antiken Mantik fremd gegenüber, und in ihren Einzelerscheinungen mutet uns dieselbe oft so sonderbar, ja albern und abstoßend an, daß es uns leicht verwunderlich erscheinen kann, wie bei dem hochbegabten Griechenvolke zu einer Zeit, in welcher die Aufklärung bereits stark an der Arbeit war, der Glaube an die Divination auch in gebildeten Kreisen nicht bloß noch vorhanden sein, sondern mit Zähigkeit aufrecht erhalten und in Schriftwerken verteidigt werden konnte. Allein, um nicht ungerecht zu werden, vor allem nicht gegen den Einzelnen, müssen wir uns immer wieder vor

Augen halten, daß wir es hier nicht bloß mit jener Zähigkeit zu thun haben, mit welcher alteingewurzelte, Jahrhunderte lang mit dem Denken und Empfinden eines Volkes verwachsene Anschauungen überhaupt festgehalten zu werden pflegen, auch wenn ihre Zeit bereits vorüber zu sein scheint, sondern daß sichs vor allem um ein Stück religiöser Anschauung handelt. Denn als solche ist die Mantik von vorurteilsfreiem Standpunkte in erster Linie zu betrachten und nicht von vorneherein als krasser Aberglaube oder bloßer Betrug und Pfaffenschwindel zu brandmarken*). „An der Thatsache des Zeichens, der Ahnung" sagt Jakob Burckhardt (Griech. Kulturgeschichte, herausgegeben von Jak. Oeri, II. Bd. S. 274) „zweifelte niemand" („niemand" selbstverständlich nicht buchstäblich zu nehmen) „und sobald wir die Griechen deshalb zur Rede stellen wollten, so würden sie uns antworten: Wenn ihr unsre Augen hättet, so würdet ihr sehen, daß sich uns die Zukunft durch Vorzeichen aller Art aufdrängt."

Das Urteil über Xenophons Grundanschauung also dürfte, wie gesagt, fest stehen. Nicht das Gleiche ist der Fall, sobald wir mit

*) Vgl. A. v. Gutschmid, Kleine Schriften, herausgeg. von Rühl, S. 217, wo G. der Auffassung einer von ihm besprochenen Dissertation über Hellenica I bis II, 3, 10 folgend („endlich fehle all der Pfaffenschwindel, auf den Xenophon, wo er auf eigenen Füßen steht, so viel gibt") sogar soweit geht, von Xenophon als von einem „widerlichen Patron" zu reden. Übrigens scheint G. etwa zehn Jahre später doch anderer Anschauung gewesen zu sein, was ich deswegen bemerke, weil E. Richters Bericht über die Xenophon-Litteratur in Bursians Jahresbericht v. J. 1899 (Band 100 S. 39) nur das frühere scharfe Urteil registriert. In seiner „Charakteristik Xenophons" (a. a. O. S. 328 ff.) urteilt G. wesentlich milder, wenn er X. auch keineswegs hoch stellt, und es findet sich darin nichts, was an „widerlicher Patron" oder „Pfaffenschwindel" erinnerte. Übrigens wendet sich auch E. Schwarz in seinen, durch E. Richters Bericht warm empfohlenen „Vorträgen über den griech. Roman" (S. 48 f.) ausdrücklich dagegen, daß man Xenophon ohneweiteres als unbedeutenden Menschen behandle, obwohl er ihn, und das gewiß mit Recht, weder an Geist noch an Charakter groß findet. Wohlthuend berührt Edmund Langes ruhiges Urteil in seiner gediegenen Monographie über Xenophon (Güterslohen „Gymnasial-Bibliothek" 9. Heft 1890, S. 88), wenn er von ihm als von einer zwar nicht genialen und gewaltigen, aber „vielseitigen, ehrenhaften und sympathischen Persönlichkeit" spricht.

der Anabasis den Boden der Feldherrn-Praxis betreten. Hier sehen wir uns, wenn wir zu einem klaren Urteil über Xenophons Persönlichkeit gelangen wollen, alsbald vor die Frage gestellt: Hat Xenophon als Führer der Zehntausend der Mantik wirklich einen so weitgehenden Einfluß auf seine Entschließungen eingeräumt, als es nach dem einfachen Wortlaute seiner Erzählung der Fall zu sein scheint, oder nicht? und hat auch er dieselbe, gleich anderen Führern, benützt, um die Truppen nach seinem Willen zu leiten? Eine eingehendere, selbständige Behandlung dieser Frage liegt meines Wissens nicht vor. Daß aber eine solche nicht überflüssig ist, dürfte die Verwendung zeigen, welche die Anabasis für die Charakterisierung Xenophons als Mantikfreundes in dem Memorabilienstreit des letzten Jahrzehnts durch Karl Joel in dessen interessantem, an Anregung und Belehrung reichem Werk „Der echte und der xenophontische Sokrates" (Berlin 1893) gefunden hat.

Eine bereits weiter zurückliegende Abhandlung, O. Fabricius „Zur religiösen Anschaunngsweise Xenophons" (Königsb. Altst. Gymn. 1870) vertritt, nach dem Beispiel anderer, in dem der Divination gewidmeten Abschnitt (S. 7 Abs. 2 und 3, und S. 9) die Ansicht, daß sich Xenophon nicht blind vom Ausfall des Opfers habe bestimmen lassen. Eine eigentliche Beweisführung jedoch, die nur auf Grund der Anabasis möglich ist, fehlt. Fabricius kommt es mehr darauf an, einen orientierenden Überblick über die religiöse Stellung Xenophons überhaupt, unter genauen Nachweisen über die (jetzt freilich teilweise überholte) Litteratur, nach bestimmten Gesichtspunkten zu geben, als seine Auffassung im einzelnen zu begründen. Er behauptet zwar, „es komme keine Stelle vor", die beweisen könnte, daß Xenophon sich blind vom Ausfall der Opfer bestimmen ließ, nimmt aber keinerlei Bezug auf solche Stellen, welche der entgegengesetzten Anschauung recht wohl eine Stütze bieten können; auch An. 5, 5, 2 auf S. 7 Abs. 3 seiner Abhandlung ist nicht von letzterem Gesichtspunkt aus besprochen, sondern lediglich im Sinne der eigenen Auffassung behandelt.

Wir werden uns demnach nicht wundern dürfen, wenn diesem unbewiesenen Standpunkt gegenüber auf Grund solcher Stellen, welche der erwähnten Auffassung zu widersprechen scheinen, einmal auch die

entgegengesetzte Anschauung scharfen Ausdruck gefunden hat. Und dies geschieht gründlich in dem Joel'schen Buch*).

---

*) Wenn vorliegende Arbeit das Urteil Joels in der Mantikfrage der Anabasis bekämpft, so beschränkt sie sich auch ganz darauf, will sich also in keiner Weise an dem Streit der Memorabilienfrage überhaupt beteiligen. Es kommt dem Verfasser lediglich darauf an, der nach seiner Ansicht ganz irrigen Auffassung der Stellung Xenophons zur Mantik, wie sie das Joel'sche Buch enthält, entgegenzutreten. Freilich glaubt er, daß Xenophon nicht nur in der Eigenschaft eines Führers der Zehntausend weit mehr „rationale Aktivität" zuerkannt werden muß, als dies bei J. geschieht, sondern auch etwas mehr Innerlichkeit in religiös-ethischer Hinsicht, letzteres ebenfalls auf Grund der Anabasis. Ebenso ließen sich aus derselben manche Ergänzungen und Berichtigungen beibringen, die vielleicht nicht ohne Interesse sind, so z. B. daß nicht bloß 5, 2, 24 und 6, 3, 18 (Joel S. 111) die göttliche Schicksalsmacht im Singular zum Ausdruck kommt, sondern auch 2, 2, 13: *ἡ δὲ τύχη ἐστρατήγησε κάλλιον*, eine sehr bezeichnende Stelle (ganz entsprechend dem *ὡς ἔμαθεν τοῦτο παρὰ τῆς τύχης* (5, 2, 25), welches das „*θεῶν τις μηχανὴν σωτηρίας δίδωσιν*" des vorhergehenden Paragraphen wiederholt); ferner 7, 3, 43: *καλῶς ἔσται, ἢν θεὸς θέλῃ*, allerdings im Munde des Seuthes, der jedoch 7, 2, 34 auch *σὺν τοῖς θεοῖς*, ebenfalls in Bezug auf Zukünftiges gebraucht. Auch 1, 4, 18 durfte nicht übergangen werden: *ἐδόκει δὴ θεῖον εἶναι καὶ σαφῶς ὑποχωρῆσαι τὸν ποταμὸν* ꝛc. („man sah darin eine göttliche Fügung"), was auf alle Fälle auch singularisch aufgefaßt werden kann. — Was J. auf S. 108 ff. und S. 135 über *σὺν τοῖς θεοῖς* und andere gleichbedeutende Wendungen sagt, ergänze ich, da ich das Material beisammen habe, dahin, daß Xenophon selbst in der Anabasis überhaupt nicht leicht von einem Erfolg spricht — sei es ein bereits errungener oder erst erhoffter, gewünschter — ohne Hinfügung der Formel *σὺν τοῖς θεοῖς* oder anderer sinnverwandter Wendungen. Der Singular kommt in solchen Wendungen nur 7, 3, 43 (s. o. *ἢν θεὸς θέλῃ*) vor, der Artikel fehlt nur 7, 6, 36 (*θεῶν δ' ἵλεων ὄντων*) und 7, 7, 7 (*σὺν θεοῖς*). Die hierher gehörigen Stellen — wo Xenophon nicht spricht, ist der Name beigefügt — sind: *σὺν τοῖς θεοῖς* 2, 3, 23 (Klearch); 3, 1, 23; 3, 1, 42; 3, 2, 8; 3, 2, 11; 3, 2, 14; 5, 8, 19; 6, 5, 23; 6, 6, 32; 7, 2, 34 (Seuthes); 7, 7, 7 (ohne Art.); hierher gehört auch *μετὰ τοὺς θεοὺς* (= nächst den Göttern) 7, 7, 22. *θεῶν ἵλεων ὄντων* 7, 6, 36; *ἢν οἱ θεοὶ ἵλεῳ ὦσιν* 6, 6, 32. *ἢν οἱ θεοὶ διδῶσιν* 6, 6, 34 (Kleander); *ἢν οἱ θεοὶ . . . νίκην ἡμῖν διδῶσιν* 3, 1, 23; *εἴτε νίκην διδοῖεν οἱ θεοὶ . . . (εἴτε τελευτᾶν δέοι)* 3, 2, 7; auch 6, 1, 26 *εὔχομαι δοῦναί μοι τοὺς θεοὺς* ꝛc. gehört hierher, sowie 7, 7, 37 *ὧν οἱ θεοί σοι ἔδωκαν ἀγαθῶν*. 7, 3, 31 *ἂν οἱ θεοὶ θέλωσι*; 7, 3, 43 *ἢν θεὸς θέλῃ* (Seuthes). Endlich können noch erwähnt werden 3, 3, 14 *τοῖς οὖν θεοῖς χάρις, ὅτι* ꝛc. und 7, 6, 32 *ἐγὼ ὑμᾶς φημι δικαίως ἂν . . . τοῖς θεοῖς χάριν εἰδέναι*.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die Widersprüche und Ungereimtheiten, welche die Memorabilien nach der Ansicht zahlreicher Gelehrter aufweisen, nicht etwa in einer durch Interpolationen herbeigeführten Verunstaltung ihren Grund haben, sondern in Xenophon selbst, leugnet er, daß die Schrift als solche Anspruch auf den Wert einer Fundgrube für die Erkenntnis des historischen Sokrates machen könne und verweist sie einfach unter die Produkte des „λόγος Σωκρατικός“ aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, d. h. die Memorabilien haben für ihn nicht historischen, sondern litterarisch-fiktiven Charakter, wie die platonischen und anderen Schriften jener Zeit; sie sind ihm eine apologetische Tendenzschrift, erwachsen auf dem Boden der sokratischen Publizistik jener Tage, in welcher sokratisches und xenophontisches Eigengut in bunter Mischung nebeneinander liegen. Um nun einen sicheren Maßstab für Xenophons geistiges Eigentum in den Memorabilien zu gewinnen, sucht J. den übrigen Schriften die echten Züge für dessen Bild zu entnehmen, und hiebei spielt u. a. auch die Frage nach dessen Stellung zur Mantik eine Rolle. Er findet aber nach dieser Seite folgendes:

„Die Beachtung, die ihr (der Mantik) teils in Einzelfällen, teils in allgemeinen Aussprüchen zu teil wird, grenzt bald an das Pedantische, bald an das Fanatische. Da wird in den historischen und historisierenden Schriften (Anabasis ꝛc.) nie versäumt, vor den Feldzügen und Schlachten der gebrachten Opfer und ihres Ausfalls zu gedenken — charakteristischerweise aber nur bei den Xenophon sympathischen Helden: in der Anabasis bei Klearch und Xenophon, in der Cyropädie“ u. s. w. (Joel S. 81). — „Der glückliche Phantasieheld Cyrus der ältere hat keine Gelegenheit, seinen Gehorsam gegen ungünstige Vorzeichen zu bethätigen — sie bleiben ihm gänzlich fern. Um so drastischer sind die Fälle in der Anabasis, die hier am meisten interessiert.“ (S. 82). — „In den Tagen schwerster Gefahr, in allen Verlegenheiten, vor allen großen Entscheidungen bleiben Vernunft und Wille ohnmächtig, nur die Mantik spricht, und Xenophon gehorcht.“ (S. 83).

Xenophon zeigt sich also, nach Joel, in der Anabasis, teilweise

wenigstens, als pedantischen, ja als fanatischen Freund der Mantik: ohnmächtig bleiben Vernunft und Wille gerade in den gefahrvollsten und entscheidungsvollsten Lagen! Ist dies, so fragt man sich unwillkürlich, wirklich der Xenophon der Anabasis, von dem hier die Rede ist? jener Xenophon, der, in der verhängnisvollen Nacht am Zapatas, zwar durch einen Traum aufgeschreckt, aber im übrigen, klaren und nüchternen Kopfes wie nur irgend einer, der Lage ins Auge schaut und kühn zu Leibe rückt? der vor allem sich selbst zuruft *τί κατάκειμαι; ἡ δὲ νὺξ προβαίνει* u. s. w., sodann mit männlicher Entschlossenheit und Klugheit zuerst die Hauptleute seines unglücklichen Freundes Proxenos, mit ihnen dann alle übrigen Offiziere und endlich die Masse des Heeres aus dem Zustande dumpfer Verzweiflung reißt, ihnen in kürzester Zeit Vertrauen zu sich selbst wieder gibt, um sie schließlich unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen nach Trapezunt und von da endlich auch nach Chrysopolis zu bringen? War das etwa eine alltägliche Leistung? Daß sie es nicht war und daß sie wirklich Xenophons Verdienst ist und ohne diesen nicht zu denken wäre, hat wohl noch niemand im Ernst bestritten. Setzt aber eine solche Leistung nicht eine Freiheit des Handelns voraus, die einem pedantischen und fanatischen Freund der Mantik, dessen Vernunft ihren Weisungen gegenüber ohnmächtig bleibt, nie eigen sein kann?

Schon diese eine Frage allgemeinster Art müßte uns, dächte ich, bedenklich machen, aus solchen Stellen, welche eine weitgehende Fügsamkeit der Mantik gegenüber anzudeuten scheinen, extreme Folgerungen zu ziehen, und müßte uns veranlassen, sorgfältig zu prüfen, ob nicht in dem praktischen Kriegsmann Xenophon der Mantikfreund, bei aller Gleichheit der Grundanschauung, doch ein anderer ist als in dem Theoretiker und dem sonstigen Xenophon. Joel kam offenbar mit einer vorgefaßten Meinung von den andern xenophontischen Schriften her an die Anabasis und nahm die hier berichteten Einzelfälle ohne weiteres als Belege für die anderwärts vielfach kundgegebene unbedingte Gläubigkeit. Und ungeprüft mögen sich dann diese Fälle zum Teil allerdings recht „drastisch“ ausnehmen; geprüft aber führen sie vielleicht zu einem ganz andern Ergebnis.

Ja, wenn Xenophon seinen Lehrer Sokrates — ob er es wirklich war, mag hier dahingestellt bleiben; bestritten wird es jedenfalls ernstlich, vgl. E. Richters „Xenophon-Studien“ in Fleckeisens Jahrbb., 19. Supplementband 1893 — wenn also Xenophon seinen Lehrer noch am Leben getroffen und dieser ihn in ein gründliches Verhör hätte nehmen können, um das Maß von „rationaler Aktivität“ festzustellen, welches Xenophon als Führer der Zehntausend entfaltete, Sokrates hätte wohl seine helle Freude an ihm gehabt, wenn er auch die Befähigung zu höherem Denken nach wie vor bei ihm vermißt und deshalb sowie aus Scheu vor seiner einfachen Gläubigkeit auch darauf verzichtet hätte, ihm nachzuweisen, daß sein theoretischer religiös-mantischer Standpunkt mit der auf dem „Rückzug“ geübten Praxis vor dem scharf prüfenden „Intellekt“ (Sokrates in der Joel'schen Auffassung gedacht) sich eigentlich nicht mehr decke.

Zunächst bedarf schon die Behauptung, daß in der Anabasis nie versäumt werde, vor den Feldzügen und Schlachten der dargebrachten Opfer und ihres Ausfalls zu gedenken, einer wesentlichen Einschränkung.

Die beiden ersten Bücher kommen hier weniger in Betracht, weil Xenophon erst mit dem 3. Buch in Aktion tritt. Sie enthalten auch ein einziges Voll-Beispiel, um es so auszudrücken, nämlich 2, 1, 9 und 2, 2, 3 (beide Stellen gehören zusammen), insofern hier nicht nur erzählt wird, wie Klearch, von einem Diener zum Beschauen des Opfers abgerufen, die mit Phalinos begonnene Unterhandlung für seine Person abbricht, sondern später auch, am Abend desselben Tages, vor den versammelten Obersten und Hauptleuten über den Ausfall dieses Opfers genau berichtet und dabei ausdrücklich auf die Erklärung hinweist, welche die thatsächlichen Verhältnisse für den Opferbefund darböten. Außerdem werden überhaupt nur zwei Opfer mantischen Charakters erwähnt: Silanos erhält nach 1, 7, 18 von Cyrus 3000 Dareiken, weil er aus einem Opfer richtig vorhergesagt hatte, daß Artaxerxes innerhalb der nächsten zehn Tage nicht kämpfen werde, und nach 1, 8, 15 erhält Xenophon selbst von Cyrus den Auftrag, den vor dem Angriff stehenden Griechen zu sagen, *ὅτι καὶ τὰ ἱερὰ καλὰ καὶ τὰ σφάγια καλά*; von der Opferhandlung selbst wird weder hier noch dort etwas gesagt.

Mit dem 3. Buch tritt dann bekanntlich Xenophon in Aktion. Wie steht es nun hier und in den folgenden Büchern mit der Opfermantik? 3, 5, 18 — also erst in den letzten Zeilen des Buches, das sonst überhaupt nichts von einem mantischen Opfer weiß — lesen wir: *ἐπὶ τούτοις ἐθύσαντο, ὅπως ἡνίκα δοκοίη τῆς ὥρας τὴν πορείαν ποιοῖντο.* Hier ist lediglich die Thatsache des Opfers erwähnt, über den Ausfall verlautet gar nichts, obwohl es sich um einen der wichtigsten Schritte handelt, nämlich um die Fortsetzung des Marsches in nördlicher Richtung durch das Karduchenland, die gefährlichste Strecke des ganzen Rückzuges. Ja, der Zusatz *ὅπως ἡνίκα καὶ δοκοίη* ꝛc. läßt vermuten, daß Xenophon das Opfer nur erwähnt, um zu zeigen, mit welcher Umsicht man alle Vorbereitungen traf: man opfert noch am Abend, um ja sofort aufbrechen zu können, sobald es gut scheine. Vom nächsten Opfer hören wir erst wieder am Kentrites, 4, 3, 9. In das Dunkel der Lage, die keinen Ausweg zu lassen scheint, ist durch den Traum Xenophons ein heller Lichtstrahl gefallen: man opfert, sämtliche Strategen — der einzige Fall, von welchem dies ausdrücklich hervorgehoben wird — sind dabei zugegen: *καὶ τὰ ἱερὰ καλὰ ἦν ἐπὶ τοῦ πρώτου.* Unmittelbar vor dem Übergang wird dann dem Flußgott noch ein Sühneopfer dargebracht: *ἐπεὶ δὲ καλὰ ἦν τὰ σφάγια, ἐπαιάνιζον πάντες* ꝛc. Mit 4, 6, 23 kommen wir bereits zum letzten Weissageopfer vor der Ankunft in Trapezunt; es handelt sich um die Erstürmung einer von Feinden besetzten Höhe im Phasianengebiet: *Χειρίσοφος . . . θυσάμενος ἦγε κατὰ τὴν ὁδόν.* Auch hier *θυσάμενος* ohne jeden Zusatz über den Ausfall.

Es ergibt sich demnach, daß der ganze Bericht über den ersten und wichtigsten Teil des Rückzugs, der den Marsch vom Zapatas bis nach Trapezunt, also die eigentliche Rettung, behandelt und den Zeitraum eines vollen Vierteljahres umfaßt, überhaupt nur drei Stellen enthält (bezw. vier, wenn man das dem Kentrites dargebrachte Sühneopfer mit hinzunimmt), an welchem von Opfermantik die Rede sein kann, und an zwei von diesen Stellen wird vom „Ausfall“ gar nichts gesagt. 4, 6, 27 *ὡς δ᾽ ἀνέβησαν, θύσαντες καὶ τρόπαιον στησάμενοι* ꝛc. kann nur von einem Dankopfer verstanden werden,

und bei Erstürmung des „ὄρος μέγα" (4, 8, 9—19) — doch auch kein unwichtiges Beginnen — lesen wir zwar von Gebet (§ 16 παρηγγύησαν οἱ στρατηγοὶ εὔχεσθαι), aber nichts von Opferbefragung. Kurz, derjenige Teil des xenophontischen Berichts, welcher in Bezug auf Gefahren, Schwierigkeiten und Größe der Leistung den Kern des Ganzen ausmacht (3. u. 4. Buch), muß, an der Joel'schen Auffassung gemessen, geradezu als mantik-arm bezeichnet werden.

Zahlreicher sind allerdings die Opfer für bevorstehende Unternehmungen in den letzten drei Büchern, vor allem im 6. Buch, wo ja nach Kap. 4, 12 — Kap. 5, 2 drei Tage lang (nicht vier Tage, wie Joel irrtümlich sagt, dessen Darstellung des Vorgangs [S. 83] überhaupt dem wirklichen Sachverhalt nicht ganz entspricht) immer und immer wieder geopfert wird, bis endlich ein Opfer in der Frühe des vierten Tages den Ausmarsch ermöglicht. Aber ganz abgesehen davon, daß wir bei den eben erwähnten zahlreichen Opfern in Kalpe eigentlich nicht zählen dürfen, da dieselben als ein Ganzes, als ein Fall zu betrachten sind — derselbe wird als der wichtigste weiter unten eingehender behandelt werden —, sind auch sonst Einschränkungen zu machen, die von Belang sind.

Gleich das erste Opfer, für die von Trapezunt aus unternommene Drilen-Expedition dargebracht, wird für den Leser nicht etwa in den Vordergrund gerückt, indem vor allem von dem Opferbefund berichtet würde, der das Unternehmen gut geheißen hatte, obwohl dieses „den kriegerischsten aller Anwohner des Pontus" gilt, sondern wir erfahren davon nur gelegentlich, insofern Xenophon durch die Erinnerung an den Ausfall desselben in einem Augenblick des Schwankens und Zweifels (5, 2, 9) sich ermutigen läßt, die Führer-Verantwortung für den unter allen Umständen nicht unbedenklichen Angriff auf die Drilenfestung auf sich zu nehmen, nachdem die Hauptleute die Einnahme für „möglich" erklärt hatten. Für die Strecke von Trapezunt bis Kalpe sind zwei vollgültige Fälle zu verzeichnen: 5, 4, 22 (zweiter Tag im Mossynökenland) und 5,5, 3 (Frage der Plünderung des Tibarenenlandes). Aber weder bei dem eigentlichen Einfall in das Mossynökenland, der doch vor allem in Betracht käme, ist von einem Opfer die Rede, noch in dem Bericht über die äußerst

kritische Lage, in welcher sich Xenophon nach der durch die Arkadier herbeigeführten Trennung der Truppen mit seinem kleinen Häuflein (nur an 2000 Mann) befand, als der Hauptteil der Streitmacht, die Arkadier und Achäer, etwa $1^1/_2$ Stunden von ihm entfernt, von einer starken feindlichen Uebermacht eingeschlossen gehalten wurden. Wir lesen von einer trefflichen Ansprache, erfahren auch von Gebet (6, 3, 21 *προσευξάμενοι τοῖς θεοῖς . . . ἐπορεύοντο* 2c.), aber nichts von einem Opfer. In Kalpe selbst opfert Xenophon zunächst für ein Unternehmen, das auch um der Totenbestattung willen notwendig ist, mit Erfolg. Dann kommt die oben erwähnte klassische Stelle, als welche man sie bezeichnen kann, die einer besonderen Behandlung bedarf. Von da ab wird — abgesehen von dem gar nicht zur Ausführung gekommenen Vorhaben des Thebaners Koiratadas, der die Truppen nach dem „thrakischen Delta" zu führen versprach (7, 1, 33—41) — überhaupt kein Opfer für ein Unternehmen oder einen Kampf erwähnt, auch nicht aus der Zeit der Dienstleistung bei Seuthes. Erst dem wenig befriedigenden Schlußakt der ganzen Anabasis, dem mehr in persönlichem und Einzel-Interesse unternommenen Beutezug gegen den reichen Perser Asidates geht wieder ein Opfer, und zwar mit „sehr günstigem" Erfolg, voran (7, 8, 10), dem dann am andern Tag ein zweites folgt, das aber einfach erwähnt wird (7, 8, 20 *θυσάμενος*), ohne daß wir über den Ausfall etwas erfahren.

Es ergibt sich somit auch aus einem Überblick über die drei letzten Bücher, daß die mantischen Opfer und deren Ausfall keineswegs in so peinlicher Weise verzeichnet sind, wie es nach dem Joel'schen Satze der Fall sein müßte. Auf einem Irrtum beruht auch der Zusatz, daß „charakteristischerweise" nur bei Klearch und Xenophon, als den dem X. „sympathischen Helden" der dargebrachten Opfer gedacht werde. 3, 5, 18 sind es die „*στρατηγοί*", die als Opfernde bezeichnet werden, ebenso 4, 3, 9 und 5, 5, 3; 5, 4, 22 sind die Griechen Subjekt (= man opferte); 4, 6, 23 opfert Cheirisophos, 6, 6, 35 Kleander, 7, 1, 37 (40) Koiratadas; in Kalpe opfern bald die *στρατηγοί* bald heißt es „es wurde geopfert", bald „Xenophon opferte". Klearch aber, den J. besonders hervor-

hebt, treffen wir in der Anabasis ein einziges Mal beim Opfer, nämlich an der oben bereits angeführten Stelle 2, 1, 9 (bezw. 2, 2, 3).

Es konnte sich in den bisherigen Ausführungen selbstverständlich nicht darum handeln, Joel so und so viele Irrtümer im einzelnen nachzuweisen. Der wesentliche Gesichtspunkt war für den Verfasser der, daß schon der erste der oben angeführten Joel'schen Sätze ein Stück Urteil über Xenophon enthält, das dessen zweifellose Anhängerschaft der Mantik gegenüber bereits in das Gebiet „ohnmächtiger Abhängigkeit“ hinüberzuspielen beginnt, indem die Sache so dargestellt wird, als ob Xenophon bei Abfassung seiner Memoiren über den „Rückzug“ nichts mehr am Herzen gelegen wäre, als eine peinliche Verzeichnung der mantischen Fälle, und dies noch dazu von einem so engherzigen Standpunkte aus (J. fügt ausdrücklich „charakteristischerweise“ hinzu!), daß er nur sich selbst und Klearch als die einzigen ihm „sympathischen Helden“ dabei habe thätig sein lassen wollen. Der Abstand zwischen Xenophon und Sokrates ist an sich schon ein beträchtlicher; man braucht denselben nicht noch durch unbegründete Nachdunkelung im Bilde Xenophons zu erweitern.

Doch gehen wir zur Erörterung der Hauptfrage über, inwiefern Xenophon in der Anabasis sich als fanatischen Verehrer der Mantik zeigt, welcher auf ihren Wink Vernunft und Wille gehorsam in Bande schlägt — oder nicht. Hiebei sei zunächst folgende Gruppe ins Auge gefaßt:

1a. (4, 3, 9) am Kentrites: *ἐθύοντο πάντες παρόντες οἱ στρατηγοί· καὶ τὰ ἱερὰ καλὰ ἦν εὐθὺς ἐπὶ τοῦ πρώτου.*

1b. (4, 3, 17) *οἱ μάντεις ἐσφαγιάζοντο εἰς τὸν ποταμόν· . . . ἐπεὶ δὲ καλὰ ἦν τὰ σφάγια, ἐπαιάνιζον* 2c.

2. (5, 2, 9) Drilen-Expedition: *ὁ Ξενοφῶν συνεχώρησε τοῖς ἱεροῖς πιστεύσας· οἱ γὰρ μάντεις ἀποδεδειγμένοι ἦσαν, ὅτι μάχη μὲν ἔσται, τὸ δὲ τέλος καλὸν τῆς ἐξόδου.*

3. (5, 4, 22) Angriff auf die *Μητρόπολις* der Mossynöken: *τῇ δὲ ὑστεραίᾳ θύσαντες, ἐπεὶ ἐκαλλιερήσαντο . . . ὀρθίους τοὺς λόχους ποιησάμενοι . . . ἐπορεύοντο* 2c.

4. (6, 4, 9) in Kalpe (Bestattung der gefallenen Arkadier): ἐπ' ἐξόδῳ ἐθύετο Ξενοφῶν . . . ἐπεὶ δὲ τὰ ἱερὰ ἐγένετο, εἵποντο καὶ οἱ Ἀρκάδες 2c.

5. (7, 2, 15 u. 17) vor den Thoren von Perinth: ὁ δὲ ἀκούσας ταῦτα . . . ἀπελθὼν ἐθύετο, εἰ παρεῖεν αὐτῷ οἱ θεοὶ πειρᾶσθαι πρὸς Σεύθην ἄγειν τὸ στράτευμα . . . (§ 17) ὁ οὖν Ξενοφῶν, ἐπεὶ ἐδόκει τὰ ἱερὰ καλὰ εἶναι . . . ᾤχετο τῆς νυκτὸς ἐπὶ τὸ Σεύθου στράτευμα.

6. (7, 8, 10) Expedition gegen Asidates: ὁ Ξενοφῶν . . . ἐθύετο, καὶ Βασίας ὁ Ἠλεῖος μάντις παρὼν εἶπε ὅτι κάλλιστα εἴη τὰ ἱερά 2c.

7. (3, 5, 18) vor dem Einmarsch ins Karduchenland: καὶ ἐπὶ τούτοις ἐθύσαντο.

8. (4, 6, 23) Erstürmung eines Passes an der Grenze der Phasianen: . . . Χειρίσοφος θυσάμενος ἦγε κατὰ τὴν ὁδόν 2c.

9. (7, 8, 20) zweite Unternehmung gegen Asidates: τῇ δὲ ὑστεραίᾳ θυσάμενος ὁ Ξενοφῶν ἐξάγει 2c.

In sämtlichen angeführten Fällen haben wir es entweder mit solchen Opfern zu thun, welche nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Schriftstellers günstige Vorzeichen ergaben (Nr. 1—6), oder der Bericht schweigt zwar über den Ausfall, die Ereignisse selbst aber lassen ohne weiteres den Schluß zu, daß kein Grund zu einer obnuntiatio vorlag (7—9); denn in jedem der drei zuletzt bezeichneten Fälle gelangt das Vorhaben, für welches geopfert wird, ohne Bedenken zur Ausführung. Betrachten wir nun die einzelnen Stellen näher, so finden wir folgendes. Der Übergang über den Kentrites (Nr. 1) muß unter allen Umständen bewerkstelligt werden, und zwar möglichst rasch. Nach § 7 hatte sich der Griechen bereits große Mutlosigkeit bemächtigt. Von den im Rücken stehenden Karduchen-Massen droht ihnen die größte Gefahr, und je mehr Zeit verstreicht, um so mehr ist auch von den jenseits des Flusses befindlichen armenischen Scharen zu fürchten. Da gilt es also, nachdem ein freundliches Geschick Xenophon ohnehin einen glückverheißenden Traum gesendet hat, rasch zu handeln, und, um dies mit Erfolg thun zu können, zur Ermutigung des niedergeschlagenen Heeres möglichst rasch auch günstige Opferzeichen herbeizuführen. Daß zwei Jünglinge durch Zufall eine bequeme

Furt entdecken, ist eine glückliche Fügung, aber man hätte auch ohne diese nicht länger zögern dürfen, da jede Stunde durch neu hinzu kommende feindliche Scharen im Rücken und in der Front die Gefahr vergrößern konnte. Kurz, ein möglichst rascher Übergang war eine Notwendigkeit, und hiezu bedurfte es vor allem günstiger Opferzeichen. Diese erhält man denn auch in aller Frühe (unter möglichst feierlicher Form: alle Strategen — wie bereits erwähnt, der einzige Fall, wo dies ausdrücklich hervorgehoben wird — sind dabei zugegen): *τὰ ἱερὰ καλὰ ἦν εὐθὺς ἐπὶ τοῦ πρώτου**). Alles muß sich vereinigen, um in dieser gefährlichen Lage den Mut der Truppen zu heben: man bringt unmittelbar vor Beginn der eigentlichen Aktion auch dem Flußgott noch ein Opfer dar, und auch dieses fällt günstig aus. — Die Drilen-Expedition (Nr. 2) ist um der Lebensmittel willen eine Notwendigkeit. Es handelt sich dabei aber, wie man wohl weiß, um den kriegerischsten aller Stämme am Pontus; selbstverständlich kann es da nicht ohne Kampf abgehen. Darum findet der Seher bei der Opferschau auch Anzeichen hiefür, im übrigen aber ist das Opfer günstig, wie es die Lage erheischt. Joel (S. 83) beutet diesen Fall gegen Xenophon aus, indem er die aus Gründen der Überlegung für den Angriff sich erklärenden Hauptleute in Gegensatz bringt zu dem aus

*) Das „*ἐπὶ τοῦ πρώτου*“ (bezw. „*ἐπὶ τοῦ πρώτου ἱερείου*“) kommt nur noch 6, 5, 2 und 6, 5, 8 vor, ebenfalls in einer Situation, wo es einer besonderen Ermutigung des Heeres bedurfte. Denn es war dort sehr Schlimmes vorangegangen: Die Arkadier und Achäer hatten den Gehorsam gekündigt, das Heer hatte sich in drei Teile gespalten, die eigentlichen „Sezessionisten“, die den größeren Teil des Heeres ausmachten, waren von überlegener feindlicher Streitmacht überfallen worden und hatten schwere Verluste erlitten. Nachdem solches vorangegangen, mußte das nun in Kalpe wieder vereinigte Heer einem durch den errungenen Erfolg ermutigten Feinde entgegengeführt werden. Da bedurfte es also ganz besonderer moralischer Stärkung, bevor es zum Zusammenstoß kam, und es sind denn auch nicht bloß die *ἱερὰ* günstig „*ἐπὶ τοῦ πρώτου ἱερείου*“, sondern der Seher sieht zugleich *ἀετὸν αἴσιον* und die *σφάγια* sind günstig „*ἐπὶ τοῦ πρώτου*“, so daß Xenophon unmittelbar vor dem Übergang über die Schlucht, welche die Griechen noch von den Feinden trennt, vor den versammelten Obersten und Hauptleuten seine mit klaren Vernunftgründen für den sofortigen Übergang eintretende Ansprache mit den Worten schließen kann: *ἄνδρες, τά τε ἱερὰ ἡμῖν καλὰ οἵ τε οἰωνοὶ αἴσιοι τά τε σφάγια κάλλιστα. ἴωμεν ἐπὶ τοὺς ἄνδρας.*

mantischen Gründen, d. h. um der Opferzeichen willen, zustimmenden Führer. Unsere Stelle gibt aber kein Recht, den Zusatz τοῖς ἱεροῖς πιστεύσας in dem Sinne aufzufassen, als ob Xenophon klaren Vernunftgründen gegenüber sich für seine Person wesentlich an die Mantik halte und ihr die Priorität einräume. Vielmehr liegt die Sache so. Auf die Meldung von der bedenklichen Lage, in welcher sich seine vorausgeeilten Peltasten befänden, folgt er nicht etwa im Vertrauen auf die Opferzeichen mit den übrigen Truppen ohne weiteres über die Schlucht nach — dies würde ihn zu dem machen, was J. aus ihm macht — sondern er verfährt durchaus „rational": er läßt die Hopliten einstweilen zurück und geht nur mit seinen Hauptleuten hinüber, um zu prüfen, πότερον εἴη κρεῖττον ἀπαγαγεῖν καὶ τοὺς διαβεβηκότας ἢ καὶ τοὺς ὁπλίτας διαβιβάζειν; das heißt doch nichts anderes als: wenn sich bei der Prüfung ergeben hätte, daß der Angriff eine Thorheit sei, so würde er auch die Peltasten wieder zurückgezogen haben, trotz der Opferzeichen, die dem Unternehmen ein günstiges Prognostikon gestellt hatten. Wie er zunächst nur hinüberging, um zu prüfen, so war für ihn selbstverständlich auch das Ergebnis der Prüfung ausschlaggebend. Fügt Xenophon in seinem Bericht hinzu, daß er τοῖς ἱεροῖς πιστεύσας zugestimmt habe, so haben wir es dabei nur mit einem der zahlreichen Fälle zu thun, welche beweisen, daß in verantwortungsvollen kritischen Lagen — es ist dies echt menschlich — es demjenigen, welcher vor allem die Verantwortung trägt, eine Beruhigung ist, für seine Entscheidung auch einen außerhalb der rein verstandesmäßigen Berechnung liegenden Faktor mit in die Wagschale werfen zu können, wenn die Berechnung für ein klares Für oder Wider nicht ausreicht. — Der Angriff auf die Μητρόπολις der Mossynöken (Nr. 3) ist unter den gegebenen Verhältnissen eine Notwendigkeit, weil schon durch das Zusammengehen mit den jenseitigen Mossynöken gefordert. Übrigens ist auch hier der Zusammenhang, in welchem geopfert wird, zu beachten. Ein Teil der Truppen hatte mit den verbündeten Mossynöken tags zuvor eine Schlappe erlitten und war — etwas bis dahin Unerhörtes, wie der Bericht ausdrücklich bemerkt — mit diesen geflohen. Vor einem neuen

Zusammenstoß mußte notwendig das Vertrauen zur eigenen Sache wieder hergestellt sein. Darum beruhigt Xenophon nicht nur sofort die versammelten Truppen durch eine kurze Ansprache, sondern man bringt am andern Tage vor dem Angriffe selbst ein Opfer dar, bei welchem dann die günstigen Vorzeichen, deren man bedarf, auch nicht ausbleiben. — Die unter Nr. 5 berichtete Wendung der Dinge, Anknüpfung von Unterhandlungen mit Seuthes, war für Xenophon, wenn er auf die Stimme der Vernunft hören wollte, eine Notwendigkeit. Er sah sich von neuem an die Spitze der Truppen gestellt; diese mußten versorgt werden. Daß der Harmost Aristarch kein Herz für sie habe, war klar; die echt spartanische Antwort „. . . *ἐγὼ δὲ τῇδε ἁρμοστής· εἴ δέ τινα ὑμῶν ἐν τῇ θαλάττῃ λήψομαι, καταδύσω*“ (§ 13) war deutlich genug. Nun wird Xenophon eben, da er im Begriff ist, mit den Obersten und Hauptleuten, der Aufforderung des Harmosten entsprechend, sich bei diesem einzufinden, mitgeteilt, daß er sich der größten Gefahr aussetze, wenn er Perinth betrete. Da war es für ihn, um seiner selbst wie um der Truppen willen, deren verantwortlicher Leiter er wieder war, ein Gebot der Vernunft, möglichst rasch die Hand dessen zu ergreifen, von welchem eine sofortige Versorgung seiner Leute zu erwarten war, und das war Seuthes. Hiefür nun zunächst die Zustimmung der Götter zu erhalten und so gewissermaßen einen Ausweis auch den Truppen gegenüber zu haben, war schon deswegen von Belang, weil die Führer nach 7, 2, 2 von vorherein nicht einig waren. Er opfert also, und das Opfer ergibt, was die Lage erheischt (§ 17): *ἐδόκει τὰ ἱερὰ καλὰ εἶναι αὐτῷ καὶ τῷ στρατεύματι ἀσφαλῶς πρὸς Σεύθην ἰέναι.* Daß die Sprache des Opfers nicht allzu deutlich gewesen sein muß, zeigt wohl das „*ἐδόκει*“ an (*ἐδόκει . . . καλὰ εἶναι*), welches sich sonst beim Bericht über den Opferbefund nirgends in der Anabasis findet. Doch Xenophon nimmt die Zustimmung der Götter als gegeben an, klare Vernunftgründe reden für ihn eben die deutlichste Sprache. Die Sache eilt, darum begnügt er sich mit einer wie auch beschaffenen göttlichen Zustimmung. Hätte aber etwa das Opfer ein entschiedenes Nein ergeben, Xenophon würde vor diesem sicherlich die Segel nicht gestrichen und seiner Ver-

nunft nicht Schweigen geboten haben, sondern er hätte zu sich gesagt: τὰ ἱερὰ οὔπω γίγνεται — wie dies in einem andern Fall (6, 4, 17) den Truppen gegenüber geschieht — und hätte, seine klaren, durch die Lage gegebenen Gründe fest im Auge behaltend, sofort von neuem geopfert, bis er günstigere Zeichen erhalten hätte. — Die drei letzten Nummern, bei welchen eine Bemerkung über den Ausfall der Opfer fehlt, bedürfen kaum einer Besprechung, so klar ist die Notwendigkeit der einzelnen Unternehmungen. Für Nr. 7 lesen wir 3, 5, 17 ausdrücklich; *ἐδόκει δὲ τοῖς στρατηγοῖς ἀναγκαῖον εἶναι διὰ τῶν ὀρέων εἰς Καρδούχους ἐμβάλλειν.* Es wird also erst geopfert, nachdem die Notwendigkeit des Marsches durchs Karduchenland auf Grund der Beratung bereits festgestellt ist. Bei Nr. 8 hat die Aktion sogar bereits begonnen, bevor man opfert, so wenig ließ man — und Xenophon sprach auch hier bei der Beratung das ausschlaggebende Wort — die Logik der Thatsachen d. h. der Lage hinter der Mantik zurückstehen. Ein überaus wichtiges Stück des Unternehmens ist nämlich schon ausgeführt: die Feinde sind bereits von einem Teil der Truppen in der Flanke umgangen und als Zeichen dessen hatten zahlreiche Feuer auf der Höhe geleuchtet, um das Gros davon zu verständigen. Erst in der Frühe, bevor dieses die Höhe hinanstürmt, wird geopfert. Auch der neunte Fall, zweites Unternehmen gegen Asidates, erscheint als eine Notwendigkeit; denn die Schlappe, welche man sich tagszuvor infolge ungenügender Truppenzahl geholt hatte, mußte wieder gut gemacht werden, wenn man nicht den Persern wie den eigenen Leuten ein Gegenstand des Hohnes sein wollte. Für die unter Nr. 4 angeführte Expedition gibt Xenophon als ersten Grund Mangel an Lebensmitteln an, der weitere Bericht nimmt aber nur auf die Bestattung der Toten (nämlich der gefallenen Arkadier und Achäer) Rücksicht; man kehrt hierauf, nachdem dieser Pflicht Genüge gethan ist, wieder heim. Jedenfalls mußte die Bestattung der Toten, wenn sie überhaupt möglich war, bewerkstelligt werden. — Nr. 6 ist der einzige Fall, bei welchem man nicht von Notwendigkeit oder Dringlichkeit reden kann. Sehr begreiflich freilich ist der Wunsch Xenophons, die bewährtesten seiner Leute, vor seinem Ausscheiden aus dem Truppen-

verband, noch in besonderer Weise zu belohnen und dabei auch selbst nicht leer auszugehen, um nicht mit leeren Händen nach Hause zurückkehren zu müssen*). Kurz, in sämtlichen Fällen, in welchen von günstigem Opferausfall entweder ausdrücklich berichtet wird oder derselbe aus dem, was geschieht, ohne weiteres erschlossen werden kann, handelt sich's, mit einer einzigen Ausnahme — dem sehr begreiflichen Wunsche kommen aber die Opferzeichen ebenfalls entgegen, wenn auch die Ausführung nicht gleich beim ersten Anlauf, sondern erst das zweite Mal gelingt —, es handelt sich also, mit einer einzigen Ausnahme, immer mehr oder weniger um eine Zwangslage, d. h. es liegen immer mehr oder weniger zwingende Vernunftgründe vor. Mit diesen zwingenden Vernunftgründen setzt sich, und das ist das Wesentliche, die Opfermantik nirgends in Widerspruch, sie bereitet dem vernunftgemäßen, durch die Lage geforderten Handeln nirgends Schwierigkeiten, sondern kommt ihm entgegen und ebnet ihm die Wege: Forderungen der Wirklichkeit und Opferzeichen decken sich (wie sich schließlich auch Vorzeichen und Ausgang durchweg decken). Bietet dieses Ergebnis etwa einen Anhaltspunkt dafür, daß der Führer Xenophon der Mantik mit gebundenen Händen gegenüberstand? Gewiß nicht, vielmehr stehen thatsächlich für seine Entschließungen und sein Handeln überall die Lage und die daraus sich ergebenden Vernunftgründe im Vordergrund, überall „rationale Aktivität“.

Auch das von Xenophon im zweiten Buche (wo er selbst noch nicht handelt) berichtete Opfer Klearchs (2, 1, 9 bezw. 2, 2, 3) steht ganz auf der besprochenen Grundlage, es spricht sich ausdrücklich für das durch die Lage, nach dem Tode des Cyrus, zunächst unbedingt geforderte Zusammengehen mit Ariäus aus. Bezüglich des Opfers vor der Schlacht bei Cunaxa (1, 8, 15) bemerkt Joel, um

---

*) Zu den behandelten Stellen kämen eigentlich noch 6, 4, 25, dann 6, 5, 2 und 6, 5, 8 hinzu, insofern sich's auch hier um günstige Opfer handelt, und zwar für dringend notwendige Expeditionen; sie sind aber im Zusammenhang mit den andern für „Kalpe“ in Betracht kommenden Stellen zu besprechen. Vgl. übrigens auch Anm. zu S. 17.

Xenophon auch in diesem Zusammenhang als unverständigen Mantikfreund erscheinen zu lassen, „X. zeiht lieber die Mantik der Lüge, bevor er den von ihm verehrten Cyrus ohne günstige Opfer in die Schlacht gehen läßt.“ Dagegen ist zweierlei einzuwenden. Cyrus fiel allerdings, aber die Schlacht war nicht verloren, die Griechen blieben auch der gewaltigen Übermacht gegenüber Sieger. Was aber den Tod des Cyrus anlangt, so ist zu beachten, daß Xenophon 1, 7, 9 nicht versäumt zu erzählen, wie die Strategen und andere Griechen ihn dringend aufgefordert hätten, sich nicht am Kampfe zu beteiligen, sondern hinter ihren Reihen zu bleiben — ein aus einer sehr verständigen Erwägung hervorgegangener Rat. Cyrus achtete diesen Rat nicht. Daß ihm das Gebot der Ritterlichkeit höher stand als die Forderung der Klugheit, mag ihn ehren, aber es liegt doch der Gedanke sehr nahe, daß Xenophon — zumal da der Rat von den griechischen Führern kam — im Tode des Cyrus die Nemesis für die Nichtbefolgung eines wohlgemeinten und zweifellos verständigen Rates sah.

Über die Praxis der Opferweissagung klärt uns außer sonstigen über die Schriften der Alten zerstreuten Stellen (vgl. K. F. Hermann, Gottesdienstl. Altertümer § 38) Ciceros Schrift De divinatione in ihrem polemischen Teil zwar im allgemeinen auf, im einzelnen aber wissen wir darüber doch nicht genug, um uns eine genaue Vorstellung davon machen zu können. Jedenfalls liegt es in der Natur der Sache, daß wir mit einer weitgehenden Dehnbarkeit in der Auslegung rechnen müssen, und mit der nötigen Kompliziertheit, durch welche der im Dienste der Gottheit stehende*) Seher der Sache gegenüber, um die sich's handelte, ebenso wie dem etwa mitbeobachtenden Laien gegenüber nach Möglichkeit gesichert war. Daß das, so viel Betrug auch mit unterlaufen mochte, an sich keineswegs Humbug bedeutete, auch nicht für die Zeit Xenophons**), dürfte für

*) Wenn auch die Deutung der Zeichen dem Laien keineswegs verschlossen war, so mußte doch dem Seher, als dem kunstverständigen und berufsmäßigen Ausleger derselben, die Eigenschaft eines Vermittlers des göttlichen Willens ganz von selbst zukommen.

**) Vgl. u. a. Heinr. Meuß „Thukydides und die religiöse Aufklärung“ in Jahrbb. f. class. Philol. 1892 (145. Bd.) S. 227: „Das offizielle Griechen-

jeden objektiv Urteilenden feststehen. Mit der gläubigen Überzeugung von der Göttlichkeit der Zeichendeutung mußte sich notwendig das Bestreben verbinden, die göttlichen Anzeichen mit den Bedürfnissen der Wirklichkeit möglichst in Einklang zu bringen, und wir haben kein Recht, darin etwas anderes zu sehen als das ehrliche Bemühen, diejenige Kunst möglichst zu vervollkommnen, welche nach einem tief im Volke wurzelnden Glauben dem Menschen es ermöglichte, der göttlichen Zustimmung, bezw. der göttlichen Hilfe für irgend ein Vorhaben sich zu vergewissern. Deutliche Spuren von der Dehnbarkeit der Zeichendeutung*) fehlen auch in der Anabasis selbst nicht.

Schon die verschiedene Art, in welcher über den Ausfall der Opfer berichtet wird und worin klar und deutlich verschiedene Grade der Billigung oder Ablehnung einer Sache durch die Götter zum Ausdruck kommen, weisen auf diese Dehnbarkeit hin. 6, 4, 9 lesen wir z. B. einfach *τὰ ἱερὰ ἐγένετο* (ohne jeden Zusatz), was an sich nur sagt, daß die Eingeweide nichts wahrnehmen ließen, was gegen das beabsichtigte Unternehmen sprach; 7, 2, 15 heißt es *ἐδόκει τὰ ἱερὰ καλὰ εἶναι*, wofür an anderen Stellen *καλλιερεῖν* (7, 8, 5) oder *καλλιερεῖσθαι* (5, 4, 22) gebraucht ist; 2, 2, 3 dagegen ist von *πάνυ καλὰ ἱερά* und 7, 8, 10 von *κάλλιστα ἱερά* die Rede, während sich 6, 5, 21 findet: *τά τε ἱερὰ ἡμῖν καλὰ οἵ τε οἰωνοὶ αἴσιοι τά τε σφάγια κάλλιστα*; 6, 5, 2 wird ausdrücklich gesagt: *γίγνεται τὰ ἱερὰ ἐπὶ τοῦ πρώτου ἱερείου*, 4, 3, 9 *τὰ ἱερὰ καλὰ ἦν εὐθὺς ἐπὶ τοῦ πρώτου*; 7, 6, 44 erzählt Xenophon: *(Ζεὺς) ἀναιρεῖ αὐτῷ ἀπιέναι*, ebenso 6, 2, 15: *ἐσήμηνεν ὁ θεὸς τοῖς ἱεροῖς συστρατεύεσθαι*; 6, 1, 24 aber sagt er ausdrücklich: *διαφανῶς ὁ θεὸς σημαίνει μήτε προσδεῖσθαι τῆς ἀρχῆς κ. τ. λ.*, was er dann vor den versammelten

---

land der Thukydideischen Zeit ist trotz der bei den einzelnen beginnenden Auflösung des alten Götterglaubens noch durchaus religiös gesinnt.“ Allzugroß darf man sich den Unterschied einige Jahrzehnte später sicherlich nicht denken.

*) Auch galt, was Cicero von seiner Zeit sagt „Alios alio more videmus exta interpretari nec esse unam omnium disciplinam“ (De div. 2, 12 § 28) sicherlich ebenso von früheren Jahrhunderten und speziell auch von Griechenland, wenn sich auch für so und so vieles eine feste Tradition herausgebildet hatte.

Truppen (6, 1, 31), wo es gilt, diese zu überzeugen, daß er den unumschränkten Oberbefehl nicht übernehmen könne, noch stärker ausdrückt, wenn er sagt: *καί μοι οἱ θεοὶ* (s. S. 32 Anm.) *οὕτως ἐν τοῖς ἱεροῖς ἐσήμηναν, ὥστε καὶ ἰδιώτην ἂν γνῶναι ὅτι τῆς μοναρχίας ἀπέχεσθαί με δεῖ.* Und während sich anderwärts, wie 6, 4, 13, einfach *οὐκ ἐγίγνετο* (*ἐγένετο* u. ä.) findet — 6, 4, 20 vereinzelt: *τὰ δὲ θύματα ἐπελελοίπει* = blieben aus, versagten —, wird 5, 5, 3 berichtet: *ἀπεδείξαντο οἱ μάντεις πάντες, ὅτι οὐδαμῇ προσίοιντο οἱ θεοὶ τὸν πόλεμον.*

In allen diesen Fällen handelt sich's lediglich um ein „Ja“ oder „Nein“, das aber keineswegs ein einheitliches, gleichwertiges rundes „Ja“ oder „Nein“ ist, sondern ein graduell verschiedenes, bald schwächeres, mehr halblautes, bald kräftigeres, bestimmteres und zuversichtlicheres bis zur stärksten Entschiedenheit. Was lag darnach schon alles in der Hand des Sehers bezw. des Feldherrn, mit dem der Seher eins war! Bestanden z. B. für den Führer schwerwiegende Bedenken gegen ein Unternehmen, so daß er es unbedingt ablehnen zu müssen glaubte, so lag es in der Natur der Sache, daß er starke Garantien von dem Opfer forderte, d. h. einen glatten, tadellosen Befund der Eingeweide, und der von ihm instruierte Seher hatte an der geringsten Abnormität — und was mochte da nicht alles, wenn man finden wollte, zu entdecken sein! — einen Anhalt zur obnunciatio, ohne daß er sich in seinem Sehergewissen irgend wie belastet zu fühlen brauchte.

Noch mehr aber als Stellen obiger Art sprechen für die Dehnbarkeit der Zeichendeutung solche Stellen, welche über ein, wie auch beschaffenes „Ja“ oder „Nein“ hinausgehen. Nach 5, 2, 9 liest der Seher aus dem Opfer für die Drilen-Expedition nicht lediglich heraus, daß sie unternommen werden dürfe, sondern er erklärt ausdrücklich: *ὅτι μάχη μὲν ἔσται, τὸ δὲ τέλος καλὸν τῆς ἐξόδου*; nach 7, 8, 3 zeigte dem Seher Eukleides ein dem Apollo dargebrachtes Opfer, zu welchem ihn Xenophon zugezogen hatte, auch an, daß Xenophon wirklich die Wahrheit gesagt habe, wenn er ohne Beute und aller Mittel entblößt gekommen zu sein behauptete; aus 5, 6, 29 erfahren wir, daß der Seher Silanos aus dem von Xenophon (nach 5, 6, 18) in der Kolonisationsangelegenheit dargebrachten Opfer entnimmt, daß

die Absicht Xenophons, die Sache vor die versammelten Truppen zu bringen, zwar die Billigung der Götter habe, daß aber die Opferzeichen zugleich auf Hinterlist und Nachstellung für ihn deuteten. Daß Xenophon in der Versammlung konstatiert, Silanos habe letzteres aus dem Opfer herausgelesen, weil er wußte, daß er (Silanos) selbst gegen ihn arbeiten werde, ändert nichts an der Sache; schon der Umstand, daß Silanos „Hinterlist und Nachstellung“ nebenher herauslesen konnte, und zwar in Gegenwart des in der Opferschau selbst nicht unerfahrenen Xenophon, spricht klar für die Dehnbarkeit der Auslegung überhaupt. Auch die Deutung des Traumes, welchen Xenophon in der Nacht nach dem verhängnisvollen Ereignis am Zapatas hatte, dürfte hier zu erwähnen sein. Daß der Traum von *Ζεὺς βασιλεύς* gesendet sei, stand für Xenophon fest, da es sich um einen Blitz handelte, der in sein väterliches Haus einschlug, aber die Deutung scheint ihm der Lage gegenüber, in welcher man sich befindet, in ungünstigem Sinne ebenso möglich, wie in günstigem Sinne. „*Ὁποῖόν τι μὲν δή ἐστι τὸ τοιοῦτον ὄναρ ἰδεῖν ἔξεστι σκοπεῖν ἐκ τῶν συμβάντων μετὰ τὸ ὄναρ*“ fügt er hinzu, d. h. Xenophon deutet seinen Traum ex eventu und registriert ihn für die Allgemeinheit als einen unter die glückverheißenden Träume aufzunehmenden Fall. Wie hier der Laie Xenophon an seinen Traum nachträglich die inzwischen eingetretenen thatsächlichen Verhältnisse als Maßstab für die Deutung anlegt, so verfuhren sicherlich im allgemeinen die Seher überall, wo sie sich klaren Verhältnissen gegenüber befanden*), aus denen sich bestimmte Handlungen oder Maßnahmen als notwendig oder dringlich oder besonders erstrebenswert ergaben. Befriedigte das Opferergebnis zunächst nicht, so lag ja in der Möglichkeit der Wiederholung, die nach 6, 4, 16 u. 19 („*εἰς τρίς*“) in der Regel nur eine zweimalige (wenigstens einstweilen) gewesen zu sein scheint — doch ging man nach 5, 5, 3 („*πολλὰ καταθυσάντων*“) in besonderen Fällen wohl auch über die Dreizahl hinaus —, man hatte also in der Wieder-

*) Nur mit dem Unterschied natürlich, daß der Seher in solchen Fällen nicht erst auf die Zukunft zu warten brauchte, sondern es eben mit bereits vorliegenden Verhältnissen zu thun hatte.

holung ein sehr einfaches Korrektiv, und wie diese gerade in der Anabasis in besonderer Beleuchtung erscheint, werden wir weiter unten sehen. Ja, unter Umständen bot sogar die Wiederholung des Unternehmens selbst ein Korrektiv für eine Disharmonie zwischen dem Ausfall des Opfers und dem des Unternehmens. Nach 7, 8, 10 sind die Opferzeichen für die Expedition gegen Asidates sehr günstig (*κάλλιστα*); allein diese mißglückt vollständig. Am andern Tag wird nach einem neuen Opfer (7, 8, 20) die Expedition wiederholt, diesmal freilich mit sämtlichen Truppen, statt mit einem kleinen Bruchteil derselben. Nun bleibt der Erfolg nicht aus: *καὶ οὕτω τὰ πρότερα ἱερὰ ἀπέβη* (7, 8, 22).

Seher und Feldherr waren auf einander angewiesen, und es liegt in der Natur der Sache, daß sie im allgemeinen einig waren. Man hat sich selbstverständlich die Sache nicht so zu denken, daß ersterem gesagt wurde: „Wir haben etwas vor. Hat das Unternehmen die Zustimmung der Götter?“, sondern der Seher war mit der Sachlage bekannt, wurde bezw. damit bekannt gemacht, so daß die Notwendigkeit, Dringlichkeit, Nützlichkeit, bezw. Unthunlichkeit, Gefährlichkeit, Bedenklichkeit des betreffenden Unternehmens für ihn gegeben war*), so weit dies für den Führer selbst fest stand und es in seinem Interesse liegen mußte, seinen Standpunkt durch die Opfer bestätigt zu sehen. Der so instruierte Seher suchte naturgemäß im Opfer, was die Lage erheischte oder, anders ausgedrückt, was der Feldherr brauchte. Wenn irgendwo aber, werden wir für die Anabasis, wo sich's für alle um das eine klare, bis zur Ankunft am Hellespont stets sich gleich bleibende Ziel der gemeinsamen Rettung handelt, wo die Verhältnisse

*) In wirklich zweifelhaften Fällen, wo also das Für und Wider sich die Wage hielten oder von ernstlichen Gründen überhaupt keine Rede sein konnte, weil dem Falle mit Überlegung nicht beizukommen war, lag ja die Sache insofern einfach, als das Opfer (soweit lediglich die Erkundung der Zukunft in Betracht kam) keine andere Bedeutung haben konnte, als sonst etwa das Los oder der Würfel. In allen anderen Fällen dagegen mußte dasselbe für jeden, der — so gläubig er sonst auch sein mochte — mit offenem Kopfe dem Leben und der Wirklichkeit gegenüberstand, die Bedeutung einer göttlichen Bestätigung und Bekräftigung des durch ruhige Überlegung und Prüfung Gefundenen haben.

ununterbrochen mit Macht diesem einen gemeinsamen Ziele zudrängen, Harmonie zwischen Seher und Führer annehmen müssen, soweit letzterer durch das Gewicht klarer Gründe, durch die Zweckmäßigkeit seiner Vorschläge und Anordnungen und durch die Zugkraft einer energischen und zugleich sympathischen Persönlichkeit den Truppen wie dem Seher als Autorität gegenüberstand — und in wie hohem Maße dies bei Xenophon der Fall war, bedarf keiner weiteren Erörterung. Der einzige Fall von Disharmonie, von welchem die Anabasis berichtet, ist nur geeignet, diese naheliegende Annahme zu bestätigen; denn bei dem 5, 6, 15 ff. mitgeteilten Vorkommnis zwischen dem Seher Silanos*) und Xenophon handelt sichs nicht mehr um das eine von den „Zehntausend" in ihrer Gesamtheit von Anfang an erstrebte Ziel, sondern um einen eigenartigen neuen, nur einer Minorität zusagenden Plan Xenophons, den Plan der Gründung einer Kolonie am Pontus. Außerdem darf nicht übersehen werden, daß die Seher in Xenophon einen Führer vor sich hatten, der ihnen um der überzeugungsvollen Gläubigkeit willen, mit welcher er ihrem Beruf gegenüberstand, von vorneherein sympathisch sein mußte, ein Moment, das die schon durch die Verhältnisse geforderte Harmonie zwischen beiden Teilen gewissermaßen verinnerlichte, d. h. eine nicht bloß aus dem Boden der Berechnung erwachsene, sondern eine in dem Bewußtsein der Gemeinsamkeit des religiösen Standpunktes wurzelnde Willigkeit und Dienstfertigkeit beim Seher

*) Nicht ohne Interesse ist es, und es verdient jedenfalls verzeichnet zu werden, daß Silanos, der Seher des Cyrus — und Cyrus war gewiß darauf bedacht, sich nicht von einem der gewöhnlichen Leute dieses Berufs begleiten zu lassen —, ein Ambrakiote, somit aus dem westlichen Griechenland war. Vgl. Jak. Burckhardt, Griech. Kulturgesch., II. Bd., S. 302: „Bei weit den meisten Manteis der halbmythischen und historischen Zeit fällt es auf, daß es lauter Griechen von der Westküste des Landes gewesen sind." Silanos reiht sich also den von B. genannten Sehern an. Auch ist der Anab. 7, 8, 10 angeführte Basias ein Eleer; und Parrhasia, dem der 6, 4, 13 und 6, 5, 2 u. 8 erwähnte, von den Griechenführern nach der Fahnenflucht des Silanos als offizieller Seher verwendete Arexion entstammt, ist ja ebenfalls der Westküste und der Landschaft Elis unmittelbar benachbart. Nur Eukleides (7, 8, 1), der nach 7, 8, 4 Beziehungen zum Hause Xenophons hatte, gehört nicht dem westlichen Striche Griechenlands an, sondern ist aus Phlius.

schuf. Damit haben wir aber ein Moment, das neben der oben besprochenen Dehnbarkeit der Zeichendeutung für die richtige Beurteilung Xenophons in der Mantikfrage der Anabasis von Belang ist.

Die Art, in welcher die Anabasis über Fälle aus dem Gebiet der Mantik berichtet, macht so sehr den Eindruck natürlicher Ungezwungenheit und Unbefangenheit, daß damit die nach Plato (Lach. 199 E) geltende Forderung „*μὴ τὸν μάντιν τοῦ στρατηγοῦ ἄρχειν, ἀλλὰ τὸν στρατηγὸν τοῦ μάντεως*“, in Widerspruch zu stehen scheint, weil der einfache Wortlaut der xenophontischen Erzählung für die Priorität der Mantik spricht, wie ja Joel diese auch als außer Zweifel stehend betrachtet. Und doch dürfte Xenophon als praktischer Kriegsmann im wesentlichen auf keinem andern Standpunkt stehen als Hektor mit dem berühmten Worte „*εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης*“*) freilich nicht im Gegensatz zu den „Zeichen“, wie dies bei Hektor der Fall ist, sondern in Harmonie mit denselben.

An Xenophons aufrichtiger Gläubigkeit der Mantik gegenüber kann, wie gesagt, nicht gezweifelt werden, denn die eben besprochene Art, in welcher er in der Anabasis über Opfer- und andere Zeichen berichtet, entspricht durchaus den Anschauungen, welche er in anderen Schriften nach dieser Seite klar und deutlich ausspricht. Ebenso wenig aber wie an dieser Gläubigkeit, kann andrerseits gezweifelt werden an Xenophons klarem praktischen Verstand, der ihm in ungewöhnlichem Maße eigen ist, und an seinem raschen, scharfen und sicheren Blick für alles, was die augenblickliche Lage fordert, sowie an seiner zu entschlossenem Handeln drängenden Energie, sobald er etwas für richtig und notwendig erkannt hatte. Scharfer Blick aber für das Notwendige und Drang zu energischem Handeln sind Eigenschaften, die sich, angesichts der rücksichtslosen Wirklichkeit, mit gläubiger Hinnahme und Befolgung mantischer Weisungen schlecht vertragen und mit ihnen notwendig in Konflikt geraten müssen, wofern nicht ausgleichende Faktoren versöhnend dazwischen treten. Dieses ausgleichende Moment, ohne

---

*) „*ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης*“ selbstverständlich der Interessensphäre der Zehntausend entsprechend umgesetzt.

welches wir keine andere Wahl hätten, als anzunehmen, daß Xenophon entweder mit Bewußtsein ganz so wie negativ zur Mantik stehende Feldherrn verfuhr, in seinem Berichte darüber aber die Sache anders, d. h. im Sinne naiver Gläubigkeit, darstellte, oder daß er in nahezu bornierter Weise den Aussprüchen der Seher sich fügte: „Die Mantik spricht und X. gehorcht“ (Joel) — dieses ausgleichende Moment also liegt eben in den beiden oben besprochenen Faktoren, in der Dehnbarkeit der Zeichendeutung und in der vollkommenen Harmonie zwischen Seher und Führer. Die deutliche Sprache zwingender und drängender Verhältnisse, vermittelt durch den überzeugungsvoll beredten Mund eines Mannes wie Xenophon, der von dem verhängnisvollen Tage am Zapatas an den „Zehntausend“ als der gottgesandte Retter erscheinen mußte, den sie nach 7, 6, 38 „Vater nannten und dessen sie ihr Leben lang als ihres Wohlthäters gedenken wollten“, der sich allen, auch den schwierigsten Verhältnissen gewachsen zeigte, der seine Hand stets unbefleckt erhielt und in selbstlosester Fürsorge dem Gemeinwohl diente, der endlich als gläubiger Götterverehrer während des ganzen Zuges die stärkste Stütze der Seher-Autorität im Heere war, mußte notwendig von starker Wirkung auf den deutenden Seher sein; letzterer mußte sich unwillkürlich gedrungen fühlen, aus dem Opfer, wenn irgend möglich, herauszulesen, was dieser Mann für notwendig erachtete. Und Xenophon selbst, dessen Kraftbewußtsein im Verlaufe des Zuges notwendig wuchs, und bei dessen religiösen Anschauungen von den Beziehungen zwischen Göttern und Menschen es uns ganz natürlich erscheinen muß, wenn er sich als von den Göttern bevorzugt und als von diesen gesandten Retter betrachtete, sah die aus den Verhältnissen, auf Grund vorurteilsfreier, lediglich auf das Gemeinwohl gerichteter Überlegung, seinem klaren Blick sich als notwendig ergebenden Maßnahmen gewiß unwillkürlich von vornherein als der Billigung der Götter teilhaftig an und hielt sich für berechtigt, sie durch die Deutung des Sehers, der nach dem oben Gesagten über ein sehr zahlreiches Register verfügte, aus dem Opfer bestätigen zu lassen. In diesem Sinne also, glaube ich, müssen wir Xenophon volle Selbständigkeit der Mantik gegenüber zubilligen. „Auch Xenophon benutzte“, sagt

O. Fabricius in genannter Abhandlung (S. 9, Abs. 2), „die Divination, um die Menge nach seinem Willen zu leiten. Aber seine Ansicht war, daß sich die Überlegenheit des Feldherrn in dem richtigen Verständnisse der Zeichen zeige, nicht in der Klugheit, solche willkürlich zu erfinden“.

Nachdem wir unsere Beweisführung durch eine Betrachtung mehr allgemeiner Art unterbrochen haben, welche die Vereinigung mantischer Gläubigkeit mit rationalem, den Forderungen der Wirklichkeit entsprechendem, auf klaren Gründen fußendem Handeln speziell für Xenophon verständlich zu machen suchte, seien drei weitere Fälle einer genaueren Prüfung unterzogen. Dieselben bilden insofern eine besondere Gruppe, als Xenophon in jedem derselben in persönlichem Interesse bei den Göttern Rat sucht*).

1. (6, 1, 22—24) Frage des dauernden Oberbefehls: *παραστησάμενος δύο ἱερεῖα ἐθύετο τῷ Διὶ τῷ βασιλεῖ . . .* (§ 24) *οὕτω δὴ θυομένῳ αὐτῷ διαφανῶς ὁ θεὸς σημαίνει μήτε προσδεῖσθαι τῆς ἀρχῆς μήτε εἰ αἱροῖντο ἀποδέχεσθαι* (vgl. dazu 6, 1,31).

2. (6, 2, 15) Xenophon denkt in Heraklea daran, die Truppen zu verlassen: *θυομένῳ δὲ αὐτῷ τῷ ἡγεμόνι Ἡρακλεῖ καὶ κοινουμένῳ*

*) Das 5, 6, 16 (vgl. dazu 5, 6, 28 f) von Xenophon dargebrachte Opfer schließt sich insofern an die vorige Gruppe an, als der Ausfall des Opfers, wenn auch mit einer Einschränkung, ausdrücklich als günstig bezeichnet wird, so daß auch hier wie bei Nr. 6 (der 1. Gruppe) die Opferzeichen dem Wunsche des Feldherrn — hier dem Wunsche, seinen Ansiedelungsplan vor die Truppen bringen zu dürfen — entgegenkommen. Als eigentlicher Beweis kann aber die Stelle nicht beigezogen werden, weil der günstige Ausfall zweifellos nicht dem Entgegenkommen des Sehers zu verdanken ist, da Silanos aus egoistischen Gründen die Sache gar nicht vor die Truppen gebracht wissen wollte, wie ja Xenophon in der Versammlung auch durchblicken läßt, daß Silanos das Opfer wohl als ungünstig bezeichnet haben würde, wenn er gekonnt hätte. So, nämlich infolge der Anwesenheit Xenophons beim Opferakt, mußte er sich damit begnügen, nebenher etwas heraus zu lesen, was Xenophon als Laie nicht mehr kontrollieren konnte. Das Hauptinteresse dieser Stelle liegt für uns in letzterem, oben (S. 24/25) bereits verwertetem Punkte. Im übrigen können wir ohne weiteres annehmen, daß X. in einer so wichtigen Sache, wie es die Ansiedelungsfrage war, durch ein etwaiges ungünstiges Opfer sich keineswegs hätte entmutigen lassen, sondern vom Standpunkt des „*οὔπω*“ aus mit der gleichen Anfrage von neuem an die Götter gekommen wäre.

πότερα λῷον καὶ ἄμεινον εἴη στρατεύεσθαι ἔχοντι τοὺς παραμένοντας τῶν στρατιωτῶν ἢ ἀπαλλάττεσθαι, ἐσήμηνεν ὁ θεὸς τοῖς ἱεροῖς συστρατεύεσθαι.

3. (7, 6, 44) Seuthes hatte Xenophon mitteilen lassen, daß es sein Tod sein würde, wenn er sich in die Gewalt der Lakedämonier begebe: *ὁ δὲ ἀκούων ταῦτα δύο ἱερεῖα λαβὼν ἐθύετο τῷ Διὶ τῷ βασιλεῖ πότερά οἱ λῷον καὶ ἄμεινον εἴη μένειν παρὰ Σεύθῃ ἐφ' οἷς Σεύθης λέγει ἢ ἀπιέναι σὺν τῷ στρατεύματι. ἀναιρεῖ αὐτῷ ἀπιέναι.*

Ueber Nr. 1 sagt Joel (S. 84) folgendes: „Alle Regungen seiner ehrgeizigen Natur und die Wünsche der Offiziere und Soldaten drängen ihn (Xenophon), den Oberbefehl über die Armee anzunehmen. Aber . . . weil die Opferzeichen ‚ungünstig' sind, nur deshalb, lehnt er den Oberbefehl ab — ohne Grund — gegen alle Gründe." Wir haben hier eines der instruktivsten Beispiele, um daran zu lernen, wie man die Opferberichte Xenophons zu beurteilen hat. Was wir 6, 1, 17 bis 24 lesen, lautet so, daß die Joel'sche Auffassung als selbstverständlich und zwingend, eine andere völlig ausgeschlossen erscheint, und namentlich dient der Hinweis auf den Traum am Zapatas (§ 23) und auf das Xenophon bei der Abreise von Ephesus gewordene Zeichen (§ 24) dazu, den Eindruck zu verstärken, als ob man es lediglich mit der Befolgung des Opferergebnisses zu thun habe. Allein der unmittelbar folgende Bericht über die Heeresversammlung, in welcher die Frage der „*μοναρχία*" erörtert wird, läßt uns alsbald einen Blick in das Innere Xenophons thun und deutlich erkennen, daß letzterer in der wichtigen Angelegenheit, um die sich's hier handelt, keineswegs „ein Stück Fleisch", (um mit Hannibal zu reden, vgl. J. Burckhardt a. a. O. II, S. 310) statt des „vernünftigen Menschen" entscheiden läßt, sondern daß er einen sehr vernünftigen und schwerwiegenden Grund für seinen ablehnenden Standpunkt hat. Er weiß nach diesem Bericht (§ 26 bis 29) sehr wohl, wie eifersüchtig die Lakedämonier seit der siegreichen Niederwerfung der Athener über ihrem „Vorrang" wachen, er weiß, wie leicht der unumschränkte Oberbefehl in seinen Händen die Ursache von Schwierigkeiten und Hindernissen aller Art werden, wie leicht

derselbe von intriguanten, ihm feindlich gesinnten Leuten — und an solchen fehlte es im Heere keineswegs — gegen ihn verwertet werden und so ihm selbst und der Gesamtheit zu bitterem Schaden statt zum Nutzen gereichen kann. Lediglich diese Erwägung ist es, welche ihn des in § 21 ausgesprochenen Satzes von der Unsicherheit der Zukunft eingedenk sein heißt. Er möchte gerne, aus verschiedenen Gründen (§ 20), aber die ruhige, den thatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragende Überlegung sagt ihm: Das Risiko ist zu groß, die Wahrscheinlichkeit, daß es zum guten ausschlagen wird, zu gering, darum übe Entsagung. Auch bestätigen ja die Worte des Cheirisophos (§ 32) nur die Richtigkeit dieses Standpunktes. Kurz, Xenophon folgt nicht den Lockungen des Ehrgeizes, sondern den Forderungen der Vernunft und der Pflicht, welche ihm seine verantwortungsvolle Stellung auferlegt. Er ist sich klar darüber, daß er so handeln muß, versäumt es aber nicht, seinen Entschluß vermittelst des Opfers durch Zeus gutheißen zu lassen — eine Frage in der Form (*τοῖς θεοῖς ἀνακοινῶσαι*), thatsächlich aber nur eine Bitte um Bestätigung. Wie gut er daran that, beweist eben die erwähnte Versammlung, die infolge seiner ablehnenden Haltung stürmisch zu werden beginnt. Denn nun ist er in der Lage, durch die Beteuerung — *ὀμνύω ὑμῖν θεοὺς πάντας καὶ πάσας* (§ 31) —, daß er in der Sache geopfert und die Gottheit*) sich gegen die Annahme des

*) Es kann kaum zweifelhaft sein, daß statt „*οἱ θεοὶ ... ἐσήμηναν*", wie auch Gemoll hat, zu schreiben ist „*ὁ θεὸς ... ἐσήμηνεν*." Die Änderung in *οἱ θεοὶ* konnte sich, vielleicht unter Einwirkung des vorangehenden *μοι* — vielleicht wirkte auch das obige *ὀμνύω ὑμῖν θεοὺς* mit ein — sehr leicht vollziehen. Xenophon opferte ja dem *Ζεὺς βασιλεύς*, und er gibt in § 22—24, also wenige Paragraphen vorher, ausdrücklich an, warum gerade diesem Gott; auch steht § 24 ganz deutlich zu lesen „*διαφανῶς ὁ θεὸς σημαίνει*". Da läßt sich unmöglich annehmen, daß Xenophon in der Versammlung selbst gesagt hätte „*οἱ θεοί*", oder daß er bei seinem Bericht über dieselbe — nur 7 Paragraphen später — gar nicht mehr daran gedacht haben sollte, welchen Wert er darauf legte, daß der Leser auch wisse, welchem Gotte er, und warum gerade diesem, geopfert habe. Daß es § 22 zunächst heißt *ἔδοξε κράτιστον εἶναι τοῖς θεοῖς ἀνακοινῶσαι*, ist für unsre Stelle ohne Belang. Denn dort (§ 22) handelt sich's zunächst ganz allgemein darum, daß die Sache nicht auf eigene Hand, sondern „*σὺν τοῖς θεοῖς*" entschieden werde; es erscheint ihm eben dann, als das „wie" in Betracht kommt,

Oberbefehls ausgesprochen habe, jede weitere Diskussion abzuschneiden; denn diese hätte sehr leicht zu fatalen Szenen zwischen den Freunden und Verehrern Xenophons und der lakedämonischen Partei führen können. Die Annahme, daß etwa Xenophon von einem Standpunkt, für welchen thatsächliche Verhältnisse so klar und gebieterisch sprachen, durch die Opferzeichen hätte abgebracht werden können, müßte als sehr naiv bezeichnet werden. Hätte das Opferergebnis durchaus nicht in seinem Sinne verwendet werden können, so würde er sich zweifellos auf dem Wege der „Wiederholung" die Bestätigung seines durch die Vernunft unbedingt geforderten Entschlusses von den Göttern erholt haben. Auch das *ἀπορουμένῳ αὐτῷ διακρῖναι* kann gegen die klare Begründung der Ablehnung in der Versammlung selbst nicht aufkommen. Wir haben darin lediglich den Ausdruck der gläubigen Gesinnung Xenophons zu suchen, der alles auf die Götter zurückgeführt wissen will, alles ihnen verdanken zu müssen glaubt. Es sind solche Stellen mehr im Sinne des *„θεραπεύειν" τοὺς θεούς* als im Sinne des *ἐπερωτᾶν* aufzufassen. Wie Xenophon es nicht leicht versäumt (vgl. S. 8 Anm.), von Erfolgen zu sprechen, seien es errungene oder erst zu erhoffende, ohne daß er ein *σὺν τοῖς θεοῖς* od. ä. hinzufügt, so sind es für ihn auch in Fällen obiger Art die Götter, welche entscheiden, obwohl die Entscheidung in Wirklichkeit durch den überlegenden Verstand herbeigeführt ist. Den Göttern die Ehre zu geben, die ihnen nach seiner religiösen Ueberzeugung gebührt, und so sich ihnen gegenüber ja keiner *ὕβρις* schuldig zu machen, ist er ängstlich bemüht; darum steht für ihn das mantische Element im Vordergrund, darum erscheint er als *„ἀπορούμενος διακρῖναι"* vor dem Opfertiere, obwohl der Verstand bereits entschieden hat, und darum ist für ihn eine „Befragung", was thatsächlich nur eine Bitte um „Bestätigung" und Zuwendung der göttlichen Huld ist. *„σὺν γὰρ θεῷ πραττομένων εἰκὸς καὶ τὰς πράξεις προϊέναι ἐπὶ τὸ λῷον καὶ ἄμεινον"* (De vectig. 6, 3), was an dieser Stelle mit spezieller Beziehung auf den Staat gesagt ist, selbstverständlich aber im Sinne Xenophons allgemeine Geltung hat.

---

aus den in § 22 und 23 angegebenen Gründen als das Richtigste, sich speziell an *Ζεὺς βασιλεύς* zu wenden.

Wie in eben besprochenem Falle Xenophons Entschluß auf Vernunftgründe zurückgeführt werden muß, so ist auch bei dem unter Nr. 3 angeführten Beispiel der Grund seiner Entscheidung sicherlich nicht im Opferausfall an sich zu suchen. Läßt uns hier Xenophon auch nicht selbst wieder nachträglich einen Blick in sein Inneres thun, so thun das doch die Verhältnisse, indem sie uns für die Annahme einer vernunftgemäßen Behandlung des neuen Falles durch Xenophon so viel an die Hand geben, daß wir darüber nicht anders urteilen können als über den ersten Fall. Daß das Heer den Abgesandten des Thibron nach Kleinasien folgen werde, ist entschieden. Nun läßt aber Seuthes Xenophon bitten, mit 1000 Hopliten bei ihm zu bleiben, wobei er ihm zugleich unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilt, daß er — er wisse dies von dem einen der beiden Abgesandten, Polynikes — verloren sei, wenn er sich in die Gewalt der Lakedämonier begebe. Auch wird Xenophon, wie wir § 44 lesen, von vielen anderen gewarnt. Was hatte er nun zu erwarten, wenn er mit 1000 Hopliten bei Seuthes blieb? Die Antwort ist einfach. Der Thrakerfürst hatte sich bisher keineswegs als vertrauenswürdiger Dienstherr erwiesen; geleitet von einem selbstsüchtigen und intrignanten Agenten, Herakleides, der nichts weniger als ein Freund Xenophons war, hatte er versprochen, aber nicht gehalten. Hatte er sich bisher, wo Xenophon über eine wesentlich stärkere Streitmacht gebot, schon so unzuverlässig gezeigt, was konnte da jener hoffen, wenn er nur über 1000 Mann verfügte! Er wäre damit seinem Dienstherrn völlig preisgegeben gewesen; dieser hätte ihn ausnützen und dann thun können, was ihm und seinem Ratgeber beliebte. Dazu kommt, daß sich Xenophon von vorneherein den Haß der Lakedämonier hätte zuziehen müssen, wenn er ihnen einen Teil der Truppen entzogen hätte; und was die „longae manus“ der lakedämonischen Machthaber zu bedeuten hatten, davon war niemand mehr durchdrungen als Xenophon (vgl. 6, 6, 12 und 13), sie hätten ihn sicherlich auch bei Seuthes zu erreichen gewußt. Wir sehen also, der Antrag des Thrakerfürsten war keineswegs sehr verlockend, und Xenophon konnte ihn nicht annehmen, solange er sich nicht unbedingt verloren geben mußte, wenn er mit den Truppen zu Thibron ging.

Und allerdings, er hatte Grund, mit der Möglichkeit schlimmer Verleumdung bei den Lakedämoniern zu rechnen. Mit dem Harmosten von Byzanz, Aristarch, hatte er es jedenfalls gründlich verdorben (vgl. 7, 3, 2 und 7); und von den Verleumdungen des Dexippos (6, 1, 32) ganz abgesehen, hatte auch Neon, der nach 7, 2, 3 gerne an der Spitze des ganzen Heeres gestanden wäre und sich, als keine Aussicht mehr dafür vorhanden war, vor Perinth von den übrigen getrennt zu haben scheint (7, 3, 2), vermutlich nicht gerade für Xenophon gearbeitet. Obwohl aber Xenophon zweifellos mit Verleumdungen rechnen mußte, so waren doch Offiziere und Soldaten noch in Menge vorhanden, welche den Lakedämoniern das Gegenteil von dem, was die Verleumder ausgesagt haben mochten, versichern konnten, wie er ja auch selbst in den nächsten Wochen, die bis zur Ankunft bei Thibron noch verstrichen, den Boten des letzteren beweisen konnte, wessen man sich von ihm zu versehen habe (wie klug und vorsichtig er in der That verfuhr, zeigt u. a. 7, 7, 56). Überdies hatte der eine der beiden Abgesandten, Charminos, schon vor der in Frage stehenden Mitteilung des Seuthes sich vor den versammelten Truppen seiner sogar angenommen (7, 6, 39). Kann nach dem Gesagten noch ein Zweifel sein, wofür sich Xenophon zu entscheiden hatte? Wollte er vernünftig handeln, so mußte er mit den übrigen Truppen Thrakien verlassen. Und was rät ihm „König Zeus", an den er sich mit dem Opfer um Rat gewendet hat? *ἀναιρεῖ αὐτῷ ἀπιέναι.* Opferergebnis also auch hier in vollkommener Harmonie mit den Forderungen der Vernunft, d. h. Xenophon läßt sich durch die Gottheit als richtig bestätigen, was er nach seiner Überzeugung thun zu müssen glaubt. Übrigens mag das Opfer in unserem Fall auch dadurch mit veranlaßt gewesen sein, daß Xenophon so den vielen Warnungen gegenüber, die z. T. gewiß sehr ernst und gut gemeint waren — er sagt ja ausdrücklich „*ἐπέστελλον ταῦτα καὶ ἄλλοι πολλοί*" —, eine einfachere Position hatte, um die Leute zu beruhigen.

Der dritte, unter Nr. 2 verzeichnete Fall, bei welchem es sich um die Lage der Dinge in Heraklea handelt und um die Frage, ob Xenophon nicht am besten thue, die Truppen ganz zu verlassen, ist

nicht von der Art, daß wir ihn ohne weiteres auf gleiche Stufe mit den beiden vorbesprochenen Beispielen stellen könnten. Jedenfalls aber muß uns das vorausgehende Prüfungsergebnis veranlassen, auch bei diesem Falle vorsichtig zu urteilen. Die Situation ist folgende. Es war noch nicht lange her, daß Xenophon in Kotyora sich wiederholt vor den Truppen hatte verantworten müssen, und Fälle schlimmster Zuchtlosigkeit hatten ihn zu entschiedenster und schärfster Stellungnahme veranlaßt. Es war ihm gelungen, den Forderungen der Mannszucht wieder volle Anerkennung zu verschaffen, und zur Besiegelung dessen hatte man einen *καθαρμός* beschlossen und vollzogen. In Harmene hatten dann die Truppen, in der Überzeugung, daß auf diese Weise mehr erreicht werden könne, aus eigener Initiative einen *ἄρχων αὐτοκράτωρ* gewählt. Schon nach wenigen Tagen aber kommt es in Heraklea zu einer von den Arkadiern veranlaßten Meuterei, infolge deren die „Zehntausend", die ohnehin auf 8000 zusammengeschmolzen waren, in drei Teile auseinandergerissen werden. Cheirisophos, dessen *μοναρχία* damit schon am sechsten oder siebenten Tage ein trauriges Ende gefunden hatte, war so empört über die Truppen und hatte so sehr allen Mut verloren, daß er zu Xenophon sagte, er könne thun, was er wolle. Das also ist die Situation, in welcher sich Xenophon befindet: seine eigenen Leute, soweit es Arkadier waren, haben ihn verlassen, Zucht und Ordnung sind nicht lange nach Veranstaltung des *καθαρμός*, welcher die Wiederherstellung derselben hatte besiegeln sollen, mehr aufgelöst denn je, das Gemeinwohl ist preisgegeben! Ist es da zu verwundern, wenn in ihm der Gedanke aufsteigt und auf kurze Zeit die Oberhand behält, daß er den Verhältnissen machtlos gegenüberstehe, daß alle Sorge und Mühe doch vergeblich sei, und daß er wohl am besten thue, aus derartig zuchtlosen Verhältnissen völlig auszuscheiden? Nach seiner eigenen Darstellung opfert er, um über den vorhandenen Zwiespalt in seinem Innern hinwegzukommen, dem *ἡγεμὼν Ἡρακλῆς*, und dieser thut ihm kund, er solle bleiben. Ebenso bietet der weitere Bericht keinen Anhalt dafür, daß Xenophon aus anderen als mantischen Gründen sich für das Bleiben entschieden hätte; auch kommen — der Fall ist wesentlich ethischer

Natur — nicht reine Verstandeserwägungen in Betracht, die, wie beim vorigen Beispiel, als in den Verhältnissen selbst liegend, ohne weiteres der Lage entnommen werden könnten. Es muß deshalb für unsre Stelle zunächst die Möglichkeit einer wirklichen Befragung als näherliegend zugegeben werden, wie wir denn dieselbe, ohne genauere Prüfung, auch einigermaßen begreiflich finden könnten, insofern Xenophon unter dem Eindruck stehend, daß ihm die Verhältnisse über den Kopf gewachsen seien, sich in dem Zustande völliger Ratlosigkeit befunden hätte, für welche dann nach S. 26 Anm., das mantische Opfer, rein objektiv genommen, dasselbe bedeutet haben würde, wie das Los oder der Würfel — der einzige Fall aber dieser Art, den wir damit in der Anabasis hätten. Daß es der einzige Fall wäre, kann an sich selbstverständlich keinen Grund gegen die Auffassung selbst abgeben. Nur würde die sittliche Persönlichkeit Xenophons von diesem Falle aus, so nachsichtig wir darüber auch urteilen möchten, weniger rein dastehen, insofern konstatiert werden müßte, daß er sich gewissermaßen selbst untreu geworden, indem er nicht im stande war, der „ἀπορία“ gegenüber, in welcher er sich befand, von höheren Gesichtspunkten, vom Standpunkte der Pflicht aus, eine Entscheidung zu treffen.

Allein es erhebt sich nun die Frage, ob nicht der aus der gesamten bisherigen Erörterung gewonnene Maßstab, so sehr unsre Stelle eine Deutung abzulehnen scheint, doch auch an diese angelegt werden muß. Es ergab sich uns bei der bisherigen Erörterung für die einschlägigen xenophontischen Berichte eine in dem religiösen Denken und Empfinden Xenophons begründete eigenartige Objektivität, vermöge deren als außerhalb des Subjektes liegend dargestellt wird, was in Wirklichkeit dem Subjekt selbst angehört. Wir fanden, daß die schriftstellerische Behandlung solcher Fälle dem wirklichen Sachverhalt nicht entspricht; daß dabei das eigentlich entscheidende Moment in die Mantik verlegt wird, während es thatsächlich in der Überlegung, in den Vernunftgründen liegt; daß die göttergläubige Religiosität Xenophons, ängstlich bemüht, sich der Gottheit gegenüber ja keiner ὕβρις schuldig zu machen, indem er ihr die gebührende Ehre vorenthalte, einfach die Opferzeichen

bestimmend sein läßt, ohne (wie z. B. 7, 6, 44) auch nur einen einzigen Grund anzugeben, der für seine Entscheidung maßgebend war. Auch an unsrer Stelle wird die Entscheidung lediglich auf das Opferergebnis zurückgeführt. Muß sich da nicht die Frage aufdrängen, ob nicht auch hier der Sachverhalt ein anderer ist, als er es nach dem Berichte zu sein scheint? Ich dächte, dieser Gedanke läge sehr nahe. Dann aber hindert nichts, die Sache so aufzufassen, daß Xenophon, als er sich von einer vollendeten Thatsache plötzlich mit so rauher Hand angefaßt sah, allerdings eine Stunde gehabt haben mochte, in welcher er ernstlich daran dachte, das Heer ganz zu verlassen. Allein er besann sich auf sich selbst und gedachte alsbald der Pflicht, welche er mit Übernahme der Strategenstelle seines Freundes Proxenos auf sich genommen hatte. Und mit wie vielen der Leute, mit denen er Monate lang gemeinsam Gefahren aller Art bestanden, Freud und Leid geteilt hatte, war er wohl in freundliche und nähere Beziehungen getreten, wie das bei seiner ganzen, für das Persönliche so empfänglichen Anlage gar nicht anders denkbar ist! Ja, es müßte fast als psychologisch rätselhaft erscheinen, daß ein Mann, in dessen Persönlichkeit gerade das Edelmenschliche so stark ausgeprägt war, von egoistischen Regungen übermannt, es sollte über sich haben bringen können, seine Leute in solcher Lage zu verlassen. Kurz, es ist nicht gut denkbar, daß Xenophon diesen Schritt wirklich gethan hätte, er konnte es deshalb auch nicht vom Opferausfall abhängig machen, ob er bleiben oder gehen solle. Merkwürdiger Weise stimmen ja auch hier, wie in allen anderen besprochenen Fällen, Opferergebnis und Forderungen der Vernunft zusammen, Vernunft hier freilich in ethisch-vernünftigem Sinne verstanden, d. h. in dem Sinne, daß es das gesunde Herz war, welches ihn mit seinem Entschluß auf dem geraden Wege bleiben hieß. Auch kam ja außer dem Standpunkte der Pflicht auch noch der äußere Ehrenstandpunkt in Betracht. Und Xenophon, der in den verschiedensten Lagen alle in Betracht kommenden Umstände rasch aufzufinden und so verständig zu würdigen wußte, vergaß sicherlich nicht, sein Vorhaben auch nach dieser Seite zu prüfen, und er mußte finden, daß es ihm keine Ehre bringen könne, wenn er seine bisherigen Leistungen in so wenig

würdiger Weise abschließe. Das Opfer dürfte also auch hier nichts Anderes bedeuten, als daß sich Xenophon über eine thatsächlich vorhandene Stunde ernstlichen Schwankens und Zweifelns endgültig hinweghalf, indem er den bereits gefaßten Entschluß, zu bleiben, durch die Gottheit bestätigen ließ und sich so der göttlichen Huld für die düster vor ihm liegende nächste Zukunft versicherte.

Es ist klar, daß unsere bisherigen Ausführungen, wenn alle Bedenken beseitigt werden sollen, eine weitere Stütze darin finden müssen, daß auch ungünstige Opferzeichen, als harmonierend mit höherer Feldherrn-Einsicht*) und den Intentionen des Führers entsprechend sich herausstellen müssen. Und damit kommen wir zur dritten Gruppe.

Die Anabasis enthält fünf ausdrücklich als ungünstig bezeichnete Fälle. Hievon kommen für unsere Untersuchung zwei als Fälle neutralen Charakters, die weder nach der einen, noch nach der andern Seite verwertet werden können, von vorneherein in Wegfall. In dem einen Falle, 7, 1, 37 bezw. 40, ist es der Thebaner Koiratadas, welcher die Truppen nach dem thrakischen Delta führen will und bei dem hiefür veranstalteten Opfer ungünstige Zeichen erhält. Ob dieses Ergebnis im Sinne des neuen Führers von dessen Seher durch „Deutung" herbeigeführt war, oder ob es mit seinen Wünschen in Widerspruch stand, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist es auffallend, daß Koiratadas die mitgebrachten Lebensmittel am ersten Tag überhaupt nicht verteilt und am zweiten erst förmlich dazu gezwungen werden muß, wobei sich dann ergibt, daß das Mitgebrachte nichts weniger als ausreichend ist. Koiratadas wirft denn auch sofort die Flinte ins Korn.

Auch über den andern Fall, 6, 6, 35, wo Kleander nach dem Berichte Xenophons die Führung der Truppen sehr gerne übernommen hätte, durch ungünstige Opferzeichen aber veranlaßt wird, davon abzustehen, läßt sich kein bestimmtes Urteil abgeben. Das Wahrscheinlichere dürfte freilich sein, daß der von Natur wohlwollende

*) Bei den drei Fällen der vorigen Gruppe handelte sich's in erster Linie um persönliche Anliegen Xenophons, wenn auch z. T. das Interesse der Truppen wesentlich mit in Betracht kommt.

Harmost — eine wohlthuende Erscheinung neben Männern, wie der Admiral Anaxibios und der Nachfolger Kleanders, Aristarch, es waren — allerdings Äußerungen in erwähntem Sinne machte, aber mehr aus Höflichkeit, die er den Leuten um ihres loyalen Verhaltens willen in der Dexippos-Angelegenheit gern erweisen mochte. Mit der wirklichen Übernahme des Oberbefehls hätte er aber doch Verbindlichkeiten auf sich genommen, die ihm unter Umständen (er kannte ja wohl seinen Admiral Anaxibios) recht unbequem werden konnten. Die ihm erwiesene Aufmerksamkeit freute ihn offenbar; er erwiderte dieselbe dadurch, daß er das Anerbieten mit freundlicher Höflichkeit behandelte, flüchtete sich aber im übrigen hinter das Opfer: drei Tage nach einander werden die Götter in der Sache befragt, aber — immer bleiben die günstigen Vorzeichen aus. Wie man sich aber auch die beiden vorbesprochenen Beispiele zurecht legen mag, auf keinen Fall stehen sie in Widerspruch mit den bisherigen Ausführungen, ganz abgesehen davon, daß Xenophon hiebei lediglich als „referierend" nicht auch als opfernd in Betracht kommt. Letzteres ist auch bei dem oben, S. 21 u., bereits erwähnten Beispiel, 2, 2, 3 (Opfer Klearchs) der Fall. Im übrigen aber spricht diese Stelle für unsere Darlegungen wie nur irgend eine. Zwei Opfer stehen hier nebeneinander, ein ungünstiges und ein günstiges. Was Lage und Vernunft fordern (S. 21 u.), dazu raten die Opferzeichen dringend (*πάνυ καλά ἱερά*), was sich dagegen aus Gründen der Vernunft von selbst verbietet, nämlich auf eigene Hand, ohne mit dem bisherigen Freunde sich verständigt zu haben, mitten in Feindesland und ohne Kenntnis desselben, aufs neue die feindlichen Heeresmassen aufzusuchen, das widerraten sie. Von Interesse ist die von Klearch hinzugefügte Begründung, „*καὶ εἰκότως ἄρα οὐκ ἐγίγνετο*" (nämlich *τὰ ἱερά*), denn „wie er jetzt erfahre", befinde sich zwischen ihnen und dem Könige der schiffbare Tigrisstrom, über welchen man ohne Fahrzeuge nicht kommen könne; über Fahrzeuge aber verfüge man nicht — eine sehr naive Begründung vom Standpunkte rein objektiver Betrachtung aus, aber sehr klug vom Standpunkte des berechnenden, ruhig überlegenden Führers aus, der den Seinen das Bewußtsein der Überlegenheit, das ihnen der vorangegangene Schlachttag gegeben

hatte, auch der völlig veränderten und mit einem Schlage bedenklich gewordenen Lage gegenüber nicht nehmen will, sondern, ohne auf letztere einzugehen, ein rein äußerliches, an sich ganz plausibel klingendes Hindernis als Grund der Nicht-Fortsetzung des Kampfes angibt — wie wenn lediglich dieses und nichts anderes zwischen ihnen und dem Feinde läge! Doch nun zu den beiden wichtigsten Stellen unsrer Gruppe.

1. (5, 5, 2 f.) Frage des Angriffs auf die festen Plätze des Tibarenenlandes: *καὶ οἱ στρατηγοὶ ἔχρῃζον πρὸς τὰ χωρία προσβάλλειν καὶ τὴν στρατιὰν ὀνηθῆναί τι, καὶ τὰ ξένια ἃ ἧκε παρὰ Τιβαρηνῶν οὐκ ἐδέχοντο, ἀλλ' ἐπιμεῖναι κελεύσαντες. ἔστε βουλεύσαιντο ἐθύοντο. καὶ πολλὰ καταθυσάντων τέλος ἀπεδείξαντο οἱ μάντεις πάντες γνώμην ὅτι οὐδαμῇ προσίοιντο οἱ θεοὶ τὸν πόλεμον.*

2. (6, 4, 12 bis 22) ungünstige Opfer in Kalpe. Es will hier aber der ganze Abschnitt 6, 4, 1 bis 6, 6, 4 in Betracht gezogen sein.

Nach Joel (a. a. O. S. 82 f.) enthalten die beiden eben verzeichneten Fälle besonders „drastische" Beispiele unbedingten Gehorsams, welchen Xenophon abmahnenden Vorzeichen entgegenbringe. „Die Feldherrn (d. h. vor allem Xenophon)", sagt er von dem ersten Fall, „wollen dem Heere nach langen Mühsalen von einem halbwilden Volksstamm (den Tibarenen) einige Beute verschaffen. Aber die Opfer sind ungünstig, und das Heer muß verzichten." Gewiß, das Heer muß verzichten, auch kann kein Zweifel sein, daß die Führer den Truppen gerne etwas hätten zukommen lassen; versprachen doch die günstige Beschaffenheit des Landes und die geringere Stärke seiner Plätze leichtere Arbeit und ließen weniger Gefahr fürchten, und daß einem Söldnerheer, wie es die „Zehntausend" waren, ab und zu freiere Bewegung in obigem Sinne gelassen werden mußte, ist etwas Selbstverständliches. Allein Joel übersieht einen wichtigen Punkt, daß nämlich die Tibarenen sich keineswegs feindselig gegen die Griechen verhalten, sondern ihnen mit Gastgeschenken entgegenkommen. Das ist doch ein Moment, welches der xenophontischen Darstellung gegenüber, wonach lediglich die Opferzeichen das Land vor Plünderung bewahrten, sofort wieder

zur Vorsicht mahnen muß. Die „Zehntausend“ gehörten einem zivilisierten Volke an; ihre Obersten hatten vor allem die Pflicht, dessen eingedenk zu sein, und durften nicht den Truppen zu liebe die einfachsten Forderungen des Völkerrechts, wenn es auch ungeschriebene waren, mit Füßen treten. Beruft sich doch Xenophon selbst in Kotyora (5, 5, 16 f.) vor den Gesandten der Sinopeer ausdrücklich darauf, daß sie bisher auch den *βάρβαροι* gegenüber *οὐχ ὕβρει ἀλλ᾽ ἀνάγκῃ* Gewalt gebraucht hätten. Leute aber, die sich mit Gastgeschenken nahen und damit um friedlichen Durchmarsch bitten, von sich zu weisen und ihr Land den Truppen zur Plünderung preiszugeben, hätte den Führern und obenan Xenophon, als ein Fall schlimmster *ὕβρις* erscheinen müssen, wodurch sie sich einer schweren Verletzung dessen, was „vor Göttern und Menschen recht“ ist, schuldig machen würden. Vermutlich hatte man von den Tibarenen, vielleicht nach Schilderungen der Begleiter aus Trapezunt (vgl. 5, 5, 15), kein friedliches Entgegenkommen erwartet, und die Soldaten mochten sich bereits bestimmte Hoffnung auf Beute gemacht haben. Nun hatten die Führer den Enttäuschten gegenüber einen schweren Stand, und sie nahmen ihre Zuflucht zum Opfer — eine Verwendung der Mantik, die uns von allen mantischen Fällen der Anabasis am sympathischsten berühren muß. Was göttliches und menschliches Recht forderten, Schonung der Flehenden, mußten die Opferzeichen, die Sprache der Götter, selbstverständlich gut heißen. Daß Xenophon ausdrücklich von *πολλὰ καταθυσάντων* spricht und „alle“ Seher gegen ein friedliches Vorgehen sich aussprechen läßt, ist jedenfalls ein Zeichen, daß es nicht leicht war, die Truppen zu beschwichtigen. Die schriftstellerische Behandlung des Falles aber verlegt, wie wir sehen, wiederum in die Opferzeichen, was thatsächlich in Gründen der Überlegung zu suchen ist, die hier speziell ethischer Natur sind.

Nicht vorwiegend ethischer Natur, wie 5, 5, 3, im übrigen aber von gleicher Art ist der letzte Fall, den wir noch zu behandeln haben, nämlich die „endlosen“ Opfer in Kalpe. In beiden Fällen handelt sich's um zahlreiche ungünstige Opfer, in beiden Fällen finden wir die Mantik gleichsam in höherem Dienste stehend, als

wertvolles Kampf- und Zuchtmittel in den Händen der Führer gegenüber der Leidenschaft und dem Unverstand der Masse. Joel bewegt sich infolge seiner vorgefaßten Meinung auch bei der Beurteilung vorliegenden Falles (6, 4, 12—22) auf der Oberfläche, er nimmt den Bericht wörtlich und erhält so das drastischste aller Beispiele von zäher Ausdauer in blindem mantischen Gehorsam. „Xenophon“, so heißt es bei ihm S. 82 f., „erklärt der Armee, daß ihre Lage zu sofortigem Abmarsch dränge. Aber die Opfer sind ungünstig, und man bleibt. Am nächsten Tage sind die Opfer trotz dreifacher Befragung wieder ungünstig. Die Lebensmittel sind beinahe aufgezehrt, und jede Möglichkeit fehlt, andere friedlich zu erlangen. Aber man bleibt. Am nächsten Tage wieder drei Opfer ohne günstige Vorbedeutung. Die Soldaten kommen vor Xenophons Zelt und klagen ihm ihren Mangel: aber Xenophon erklärt, sie zu keiner Unternehmung anzuführen, die von Opfern widerraten würde“ u. s. w.

Es muß zugegeben werden, daß die Darstellung Xenophons an unserer Stelle besonders geeignet ist, irre zu führen; zumal 6, 4, 15 (*καὶ μάντις εἴ τις εἴη, παραγγείλας παρεῖναι ὡς συνθεασάμενον τὰ ἱερά* — vgl. die ganze Stelle!) und auch 6, 4, 20 (*καὶ σχεδόν τι πᾶσα ἡ στρατιὰ κ. τ. λ.*) können leicht in der Ansicht bestärken, als ob sich's wirklich um unbedingte Fügsamkeit der Mantik gegenüber handle. Allein die früher gemachten Beobachtungen müssen uns von neuem vorsichtig machen. Halten wir also Umschau, ob nicht auch hier irgendeine Stelle auf eine andere Auffassung hinweist.

Daß die 6, 4, 12 bis 22 in Betracht kommende Zahl ununterbrochen ablehnender Opfer auffallend groß ist*), so daß sich

*) Es sind mindestens neun, wahrscheinlich aber mehr. Denn wenn am zweiten Tage zuerst für den Weitermarsch dreimal (6, 4, 16) und dann, nachdem man sich zunächst dafür entschieden hatte, zu bleiben, für eine Expedition zur Beschaffung von Lebensmitteln am nämlichen zweiten Tage wieder dreimal geopfert wird, so liegt doch für den ersten Tag, wo die Lebensmittelfrage auch bereits in Betracht kam, ebenfalls ein wiederholtes Opfern nahe. Auch der gegen Xenophon am ersten Tage laut gewordene Vorwurf, daß er sich einer egoistischen Einwirkung auf den Seher schuldig gemacht habe, läßt eher an ein wiederholtes als an ein einmaliges Opfer denken, vor allem aber sprechen deutlich hiefür die Worte *θυομένῳ πάλιν εἰς τρίς* in § 16. Denn wenn *πάλιν* nicht auf eine dreimalige Opferhandlung des

der Gedanke an ein Bedürfnis, ungünstige Opferzeichen zu erhalten, ganz von selbst einstellen muß, sei wenigstens erwähnt, wenn es auch, um der Möglichkeit eines Zufalls den weitgehendsten Spielraum zu lassen, nicht als Beweis verwendet werden soll. Wichtiger ist folgendes. Überblicken wir den ganzen unter Nr. 2 (S. 41) bezeichneten Abschnitt von 6, 4, 7 an, so ergibt sich, daß an drei Stellen von einem geschützten, für das Lager sich empfehlenden Platze die Rede ist. An der ersten Stelle (6, 4, 7) erfahren wir, daß die Truppen von diesem Platze nichts wissen wollen; an der zweiten (6, 4, 21) wird ihnen ohne Erfolg nahe gelegt, daß vermutlich wegen der Gefahr, in welcher sich das Lager bei einem Ausmarsch befinden würde, für diesen keine günstigen Opferzeichen zu erlangen seien; an der dritten (6, 5, 1) finden wir das Lager auf dem geschützten Platze. Die Opfer, von welchen zwischen der ersten und zweiten Stelle berichtet wird, sind, abgesehen von einem für die Totenbestattung in Betracht kommenden Ausmarsch (s. zu Nr. 4 der ersten Gruppe auf S. 20) sämtlich ungünstig, ebenso die zwischen der zweiten und dritten Stelle angeführten, mit Ausnahme eines Sühneopfers (*σφαγιασάμενος**), auf Grund dessen Xenophon den in größter Gefahr schwebenden Leuten des vorwitzigen Neon zu Hilfe eilt (6, 4, 25). Unmittelbar nach der dritten Stelle aber lesen wir sofort von günstigen Zeichen, und zwar günstig in dreifacher Gestalt (6, 5, 2, dazu 6, 5, 9).

---

vorigen Tages hinweisen sollte, dann müßte man übersetzen „er opferte von neuem und zwar diesmal bis zu dreienmalen“, was der Wortlaut, der ja jeden Zusatzes für *εἰς τρίς* entbehrt, doch kaum zuläßt, um so weniger, da beim nächsten Opfer (§ 19) die gleiche Wendung *πάλιν ἐθύετο εἰς τρίς* gebraucht ist, wo die Bezugnahme auf § 16 ganz klar ist (= er opferte von neuem bis zu dreienmalen). Auch für § 22 haben wir vielleicht ein zweimaliges Opfer unter Leitung Kleanors anzunehmen; dann haben wir auch für diesen (dritten) Tag drei Opfer in der gleichen Sache. Somit wären es im ganzen zwölf. Es soll übrigens auf diese höhere Zahl kein Gewicht gelegt werden, die Neunzahl ist ja selbst schon groß genug, um auffallend zu erscheinen.

*) Dieses *σφαγιασάμενος* ohne Zusatz ist ebenso zu beurteilen, wie die auf S. 16 und 20 besprochenen drei Stellen (Nr. 7 bis 9 der ersten Gruppe), bei welchen ebenfalls eine Bemerkung über den „Ausfall“ fehlt.

Muß diese Wahrnehmung, wonach die Opfer (und zwar in neun, wenn nicht in zwölf Fällen nach einander) ungünstig bleiben, solange die Truppen nicht an der geschützten Stelle lagern, sofort aber günstig ausfallen und auch noch durch ein anderes glückverheißendes Zeichen (*ὁρᾷ ἀετὸν αἴσιον*) unterstützt werden, sobald das Lager sich an jener Stelle befindet — muß uns also diese Wahrnehmung nicht ein deutlicher Fingerzeig dafür sein, daß Darstellung des Schriftstellers und Wirklichkeit sich auch hier nicht decken? Vielleicht erscheint uns dies nach dem, was wir bisher alles fanden, jetzt schon als erwiesen, allein damit es uns zur vollen Gewißheit werde, brauchen wir doch noch eines, nämlich den Nachweis, daß den ablehnenden Opferzeichen wirklich schwerwiegende Gründe entsprachen, nach welchen höhere Feldherrn-Einsicht sowohl den sofortigen Weitermarsch (*ἄφοδος, πορεία*: § 12 bis 17), als auch Unternehmungen von Ort und Stelle aus (*ἔξοδος* 4, 17 bis 5, 2), bevor die geschützte Stelle bezogen war, unbedingt ablehnen mußte. Rufen wir uns zu diesem Zwecke vor allem die Ereignisse der letzten Zeit vor der Wiedervereinigung in Kalpe wieder ins Gedächtnis. In Kotyora hatte sich Xenophon mit den Truppen in schärfster Weise über Fälle gröbster Zuchtlosigkeit auseinandersetzen müssen, und zur Besiegelung der wiederhergestellten Ordnung war eine „Reinigung“ veranstaltet worden. In Harmene (Sinope) hatte man Cheirisophos die Stellung eines *ἄρχων αὐτοκράτωρ* übertragen. Nach Verlauf von kaum einer Woche aber war eine Meuterei ausgebrochen, welche zur Zerstückelung des Heeres in drei Teile führte, und die an Zahl wie an Leistungsfähigkeit stärkste dieser drei Abteilungen, das arkadisch-achäische Corps, war von überlegenen feindlichen Massen überfallen, schwer geschädigt und eine ganze Nacht hindurch eingeschlossen gehalten worden, ja sie wäre wohl verloren gewesen, wenn nicht eine glückliche Fügung inzwischen Xenophon mit seinen Leuten in die Nähe geführt hätte. Dies alles war der Wiedervereinigung in Kalpe unmittelbar vorangegangen. Hier wird nun allerdings auf Betreiben einsichtiger Hauptleute der energische Beschluß gefaßt „*ἐάν τις τοῦ λοιποῦ μνησθῇ δίχα τὸ στράτευμα ποιεῖν, θανάτῳ αὐτὸν ζημιοῦσθαι,*

im übrigen sollte der frühere Zustand der Dinge wiederhergestellt werden. Allein mit welchen Faktoren man bei einer Schar zu rechnen hatte, wie es die „Zehntausend“ waren, ein Mittelding zwischen Söldnerheer und Bürgerheer, eine Art von „wandernder Soldaten-Republik“, das sollte sich sofort wieder zeigen. Die Führer wollten das Lager alsbald an der erwähnten geschützten Stelle beziehen, wie sich aus 6, 4, 7 mit Notwendigkeit ergibt; die Truppen aber wollen nichts davon wissen, setzen sich also trotz allem, was vorangegangen war, sogleich wieder in Gegensatz zu ihren Führern. Was war die Ursache hievon? In überwiegender Mehrzahl, das geht aus den 5, 6, 15 bis 5, 7, 4 erzählten Ereignissen, sowie aus 6, 4, 8 deutlich hervor, trachteten die „Zehntausend“, möglichst bald nach Griechenland zurückzukommen, es ist also begreiflich, wenn sie auch von Kalpe aus rasch weiter wollen. Trotzdem erklärt sich der Widerstand, den sie hier ihren Führern entgegensetzen, nur aus einem Umstande besonderer Art. Wie in Kotyora, so spielt auch in Kalpe der Ansiedelungsgedanke sofort eine Rolle. Wie derselbe von neuem auftauchte, darüber schweigt Xenophon. Die eingehende Schilderung aber, welche er (6, 4, 1 bis 7) von Kalpe gibt, und namentlich der Hinweis auf die günstige Lage der Örtlichkeit zwischen Byzanz und Heraklea einerseits und auf die Unsicherheit und Gefährlichkeit der dortigen Küste für alle etwa angetriebenen Griechen andererseits läßt vermuten, daß der Anblick der für eine Kolonie so geeigneten Stelle in Xenophon selbst und den übrigen Freunden des Planes (5, 6, 15 und 16) jenen Lieblingsgedanken von Kotyora wieder wachrief und so unwiderstehlich machte, daß man ihn trotz der vorangegangenen schlimmen Erfahrungen versuchsweise von neuem unter die Leute warf*). Man darf dabei nicht

*) Wie Xenophon an seinem Plane hing, läßt auch 6, 6, 1—4 erkennen. Er kommt dort noch einmal auf die Fruchtbarkeit der Gegend um Kalpe zurück (*ἅπαντα γὰρ ἀγαθὰ εἶχεν ἡ χώρα πλὴν ἐλαίου*) und erwähnt ausdrücklich, wie die Vorüberfahrenden jetzt gerne in Kalpe anlegten und wie sogar welche von den in der Nähe wohnenden „Feinden“ erschienen und freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen suchten, weil sie hörten, *ὅτι (Ξενοφῶν) πολίζει τὸ χωρίον*. Dieser weist sie aber an die Truppen. Daß Xenophon selbst sich bei der Sache im Hintergrunde halten mußte, das konnte für ihn nach

vergessen, daß dieser Gedanke wirklich etwas sehr Verlockendes haben mußte. Jedenfalls wäre man mit einer Ansiedelung so mancher Schwierigkeit, die man noch voraussehen mochte, von vornherein überhoben gewesen, und eine bessere Verwendung der ganzen Schar war kaum zu denken: die Leute waren damit in trefflicher und nützlicher Weise versorgt, und dem gemeinsamen Vaterlande war mit einer Kolonie gerade in Kalpe ein gewiß nicht wertloser Dienst erwiesen. Auch mochte man glauben, daß die geringe Entfernung des Platzes von Byzanz und dem asiatischen Griechenland, sowie sein Reichtum an Erzeugnissen aller Art nicht ohne Wirkung auf die Truppen geblieben sei, vielleicht hoffte Xenophon auch, daß die lediglich durch seine Dazwischenkunft erfolgte Rettung des arkadischen Corps die Willigkeit gegen seine Wünsche gesteigert haben würde. Allein, wie dem auch sei, es zeigte sich alsbald, daß die Abneigung gegen den Ansiedelungsplan seit Kotyora keineswegs an Stärke verloren hatte, vielmehr scheint sich der Truppen, sobald an die Sache gerührt wurde, eine Art nervösen Widerwillens gegen die Örtlichkeit bemächtigt zu haben, welche für den Plan im Vordergrunde stand. In dem Wahne befangen, daß sie, wenn man sich nach der geschützten Stelle begäbe, das Opfer einer List der Ansiedelungsfreunde werden könnten, weigern sie sich beharrlich, das Lager dorthin zu verlegen. Warum aber, so mag man fragen, marschierte man nicht weiter, dem Bosporus zu, wie die Truppen von vorneherein wollten? Sagt doch Xenophon selbst, nach 6, 4, 12, ganz deutlich „ἀνάγκη δὲ πορεύεσθαι ἤδη“! Gewiß sagt er das, aber es ist das Gegenteil von dem, was er denkt und was die Lage fordert; denn die Lage fordert, daß man zunächst bleibt. Das Heer war, wie wir sahen, wieder vereinigt, aber unter welchen Umständen? Die Hälfte, und zwar gerade diejenigen Leute, welche als das beste Soldatenmaterial gelten mußten, die Arkadier (und Achäer), hatten unmittelbar vorher, von einer feindlichen Streitmacht überfallen,

---

den in Kotyora gemachten Erfahrungen nicht zweifelhaft sein; und wie er hier die Fragenden einfach an die Truppen weist, so hütete er sich gewiß, seinerseits in Kalpe überhaupt an die Sache zu rühren; er ließ das durch andere besorgen.

schwere Verluste erlitten (6, 3, 2 ff.); die Feinde dagegen verfügten über zahlreiche Scharen und waren durch den errungenen Erfolg ermutigt, wie Xenophon (6, 4, 12) in der Heeresversammlung ausdrücklich hervorhebt: *ὑμᾶς δεῖ παρασκευάζεσθαι ὡς μαχουμένους εἴ ποτε καὶ ἄλλοτε· οἱ γὰρ πολέμιοι ἀνατεθαρρήκασιν.* Konnten es die Führer der Griechen unter diesen Umständen wagen, weiter zu marschieren? Liefen sie nicht Gefahr, daß die landeskundigen Feinde, ermutigt wie sie waren, ihre Marschkolonne alsbald umschwärmten, an geeigneten Stellen angriffen und die Verproviantierung auf alle Weise hinderten, und das alles, während den Arkadiern und Achäern der Schrecken der Niedermetzelung eines Teiles ihrer Leute und der nächtlichen Umzingelung ihrer ganzen Abteilung noch frisch in den Gliedern lag? Der sofortige Weitermarsch wäre eine Thorheit sondergleichen gewesen. Bevor man denselben antrat, mußte man sich an Ort und Stelle ausreichend verproviantiert haben, es mußte vor allem ein Erfolg errungen sein, durch welchen einerseits den eigenen Leuten das frühere Selbstvertrauen wiedergegeben und andrerseits den ermutigten und zu aggressivem Vorgehen ermunterten Feinden eine kräftige Lehre erteilt war. Es galt also, vor allem den Gedanken an sofortigen Weitermarsch aufzugeben, was mit 6, 4, 18 f. erreicht ist, dann aber an Ort und Stelle Streifzüge zu unternehmen zur Beschaffung der nötigen Lebensmittel. Um aber letzteres mit Erfolg und ohne Gefahr für das Lager thun zu können, bedurfte es eines Stützpunktes, durch welchen das Gepäck, der Troß und alle Zurückbleibenden, kurz das Lager nach Möglichkeit gesichert war, und auf welchen man sich im Notfalle auch zurückziehen konnte. Es gelingt den Führern*), bei den Truppen zu erreichen, was die Lage in beiderlei Hinsicht fordert, aber nicht auf direktem Wege, sondern auf Umwegen, und die Hauptrolle spielen hiebei die ablehnenden Opfer. Es gilt eine Kraftprobe zwischen Feldherrn-Autorität und dem aus einem unverständigen

---

*) Neon, der eben erst an die Stelle des inzwischen gestorbenen Cheirisophos getreten ist, scheint von vornherein mehr abseits von den anderen Obersten gestanden zu sein, wie er sich auch bei Perinth ganz von ihnen trennt (7, 3, 2).

Wahne hervorgegangenen Eigensinn der Menge. Erstere siegt, zum Heile des Ganzen, dank dem Rückhalte, welchen sie an dem Opfer hat. „Xenophon sagt (6, 4, 12) das Gegenteil von dem, was er denkt," bemerkten wir oben; selbstverständlich nicht aus Gefallen an der Täuschung, sondern weil er nicht anders kann, wenn er etwas erreichen will. Als bei der Heerschau vor den Thoren von Byzanz (7, 1, 12ff.) die Leute Xenophons, da sie sich von Anaxibios betrogen sahen, plötzlich wieder zum Thore hineingestürmt waren und in der Erbitterung über das erlittene Unrecht, Xenophon aufforderten, sich der Stadt zu bemächtigen („*Νῦν σοι ἔξεστιν, ὦ Ξενοφῶν, ἀνδρὶ γενέσθαι, ἔχεις πόλιν*" *κ. τ. λ.*), da erwiderte dieser, obwohl die Thorheit und das Widersinnige der Sache ganz klar war: „*Ἀλλ' εὖγε λέγετε καὶ ποιήσω ταῦτα· εἰ δὲ τούτων ἐπιθυμεῖτε, θέσθε τὰ ὅπλα ἐν τάξει ὡς τάχιστα*". Er verfährt also mit den leidenschaftlich erregten Truppen, wie wenn er's mit kleinen Kindern zu thun hätte. Das Gleiche thut er in Kalpe, er täuscht die Truppen gleichsam in ihr eigenes Beste hinein*). Er weiß, daß man einer in einem Wahne befangenen Menge diesen Wahn oft mit den einleuchtendsten Gründen nicht zu nehmen vermag; er weiß, daß er das Wort „bleiben" nicht in den Mund nehmen darf, wenn er die Menge nicht sofort reizen und den Verdacht erregen will, als ob es eben wieder auf Verwirklichung des Ansiedelungsplanes**) abgesehen sei. Deshalb stellt er sich ganz auf den Standpunkt der Menge und spricht nur von Opfern für den Weitermarsch; die Opfer aber mißbilligen dann diesen, wie es die Lage erheischt. Daß er § 15 auf die gegen ihn erhobene Beschuldigung hin am zweiten Tage bekannt machen läßt, es solle sich zur Opferschau einfinden, wer wolle, auch

---

*) Es ist der Gesichtspunkt des „*ἐπ' ἀγαθῷ*", von welchem aus Xenophon sein Handeln beurteilt wissen will, wie er 5, 8, 18 ausdrücklich sagt „*εἰ μὲν ἐπ' ἀγαθῷ ἐκόλασά τινα, ἀξιῶ ὑπέχειν δίκην οἵαν καὶ γονεῖς υἱοῖς καὶ διδάσκαλοι παισί· καὶ γὰρ οἱ ἰατροὶ κάουσι καὶ τέμνουσιν ἐπ' ἀγαθῷ.* Hätte man ihn darüber zur Rede stellen wollen, daß er die Truppen getäuscht habe, er hätte ruhig geantwortet: „Es ist *ἐπ' ἀγαθῷ* geschehen; ja, ihr müßtet mich tadeln, wenn ich's nicht gethan hätte."

**) Wie ihm ja der ungünstige Ausfall des Opfers (6, 4, 14) gleich am ersten Tage sofort so ausgelegt wird.

Seher, die sich unter den Leuten befänden, darf uns in unserer Auffassung nicht irre machen. Der offizielle Seher war sicherlich die Hauptsache, auch ist es unwahrscheinlich, daß andere Seher im Heere sich in Gegensatz zu jenem und damit zu den Führern setzten; deuten doch auch 5, 5, 3 (Tibarenenland), wie oben schon bemerkt, alle Seher die zahlreichen Opfer in ablehnendem Sinn, wie es die Lage verlangt. Damit aber jeder Zweifel beseitigt werde, erhebt sich in der Versammlung „jemand“ *) und erklärt, warum alle Opfer hätten ungünstig ausfallen müssen. Wie er nämlich gestern, als ein Schiff gekommen sei, von einem gehört habe, werde der Harmost von Byzanz, Kleander, mit Lastschiffen und Trieren kommen. Damit ist nun soviel erreicht, daß die Truppen sich in das Bleiben finden und in diesem Sinne beschließen. Nun fehlt es aber nach wie vor an Lebensmitteln, und der Ausmarsch zur Beschaffung derselben wird immer dringender; doch die Opferzeichen sind von neuem ungünstig, auch der Morgen des dritten Tages bringt keine Änderung **). Man glaubt, die Truppen seien jetzt vielleicht mürbe geworden, und Xenophon wagt in milder Form den Vorschlag, das Lager nach der geschützten Stelle zu verlegen, dann würde es vielleicht mit den Opfern vorwärts gehen. Allein die Truppen beharren auf ihrem ablehnenden Standpunkt. Die Führer setzen den Kampf fort: auch das unter Kleanors Leitung dargebrachte Opfer spricht sich gegen den Ausmarsch aus. Neons eigenmächtiges Vorgehen wird schwer gestraft, und sein Mißerfolg macht die Feinde so keck, daß sie sich mit Einbruch der Dunkelheit sogar an das Lager der Griechen selbst heranwagen und Schrecken in denselben verbreiten. Jetzt endlich ist das Eis gebrochen, und am Morgen des vierten Tages wird das Lager nach der geschützten Stelle verlegt und auch der Zugang zur

---

*) Die Stelle erinnert sofort an Klearchs Bemerkung (2, 2, 3): „*καὶ εἰκότως ἄρα οὐκ ἐγίγνετο*“ (vgl. S. 40 u.), und noch mehr an 1, 3, 13: *ἀνίσταντο οἱ μὲν ἐκ τοῦ αὐτομάτου . . ., οἱ δὲ ὑπ' ἐκείνου ἐγκέλευστοι.*

**) Die übrigen Führer (mit Ausnahme Neons vielleicht, wiewohl wir erst § 23 von einem eigenmächtigen Vorgehen desselben erfahren) waren mit Xenophon offenbar ganz einverstanden; denn § 20 lesen wir, nachdem zuvor von dem achten (bezw. zehnten) ablehnenden Opfer berichtet ist: *οἱ δὲ στρατηγοὶ ἐξῆγον μὲν οὔ, συνεκάλεσαν δέ.*

Höhe durch Graben und Pallisadenwall verschanzt. Nun steht dem Ausmarsch nichts mehr im Wege, und die dringend erforderlichen (vgl. S. 17 Anm.) günstigen Vorzeichen stellen sich sofort ein.

Auch die Opfer in Kalpe bewegen sich somit in dem gleichen Geleise wie die übrigen mantischen Opfer der Anabasis. Der Schriftsteller aber teilt ihnen, seinen religiös-mantischen Standpunkt konsequent festhaltend, ganz so wie an den andern Stellen, die Rolle zu, welche in Wirklichkeit der sorgfältig und umsichtig prüfenden Überlegung, der Vernunft zukommt.

Wir sind am Ende unserer Untersuchung angelangt. Dieselbe hat ergeben, daß an keiner einzigen der Stellen mit mantischen Opfern der blinde Zufall mit seinem Walten irgend welchen Anspruch auf ausschlaggebende Entscheidung oder auch nur Mitwirkung erheben kann, soweit die Fälle überhaupt der denkenden Beurteilung durch die Führer und speziell durch Xenophon unterliegen können, gleichviel ob rein rationale Fälle oder Fälle ethischer Natur in Betracht kommen. Überall ruhige Überlegung, auf klare Gründe gestützte Beurteilung, vernunftgemäßes Handeln. Neben ihnen spielt die Mantik als religiöser Faktor zweifellos eine nicht unwichtige, in einzelnen Fällen sogar höchst segensreiche Rolle, insofern sie den Zusammenhang mit den höheren Mächten aufrecht erhält und dem vernunftgemäßen, auf sorgfältiger Prüfung beruhenden Handeln die Gewißheit der göttlichen Unterstützung vermittelt oder die Leidenschaft und den Unverstand der Menge in Schranken hält; nirgends aber erscheint sie den Forderungen der Vernunft gegenüber als „Herrin“. Die xenophontische Darstellung steht damit, wie wir sahen, in Widerspruch. Wie dieser Widerspruch nach der Ansicht des Verfassers zu lösen sei, ist im Obigen (S. 22 bis 30 u. spez. auf S. 33) dargethan. Dem sei aber wie ihm wolle, soviel dürfte feststehen, daß auch der Führerschaft Xenophons die platonische Forderung, „*μὴ τὸν μάντιν τοῦ στρατηγοῦ ἄρχειν, ἀλλὰ τὸν στρατηγὸν τοῦ μάντεως*“ nichts Fremdes ist.

